

Sozialistische Arbeiter-Zeitung

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI DEUTSCHLANDS

Das Mailkörbchen wird immer toller

Sie wollen Kirchhofsruhe!

Grzesinski droht mit Versammlungsverbot

Richtung: Faschismus!

Berlin, 12. Februar.

Der Polizeipräsident hat am Freitag folgendes Schreiben an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und Kommunistische Partei gerichtet:

„Die Vorgänge in den letzten Tagen haben erkennen lassen, daß von Seiten Ihrer Partei-Angehörigen planmäßig öffentliche Versammlungen anderer Parteien gestört und die Abhaltung der Versammlungen zum Teil unmöglich gemacht worden ist. Sollten sich diese Vorfälle wiederholen, so sehe ich mich genötigt, zur Aufrechterhaltung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung die öffentlichen Versammlungen, die von Ihrer Partei beabsichtigt werden, vorbeugend zu verbieten, da erwartet werden kann, daß durch das Ab-

halten Ihrer Versammlungen weitere Gefahren für die öffentliche Sicherheit eintreten werden“.

Nach der bekannten polizeilichen Praxis ist anzunehmen, daß in erster Linie an ein Verbot kommunistischer Versammlungen gedacht wird. Die Notverordnungdiktatur hat sich bisher „vorbeugend“ gegen das Proletariat ausgewirkt, und das wird auch weiterhin so bleiben. Der Protest gegen das Brüning'sche Hungerregime soll mit allen äußeren Mitteln der kapitalistischen Republik unterdrückt werden. Es ist die Pflicht sämtlicher Kreise des revolutionären Proletariats, gegen die vom Berliner sozialdemokratischen Polizeipräsidenten angedrohte politische Kirchhofsruhe mit aller Energie Front zu machen. Umso notwendiger wird die Formierung des roten Einheitsblocks, wie die Sozialistische

Arbeiterpartei sie unermüdlich propagiert — des Einheitsblocks gegen den offenen Faschismus, der in unheimliche Nähe gerückt ist; des Einheitsblocks aber auch gegen die Grzesinski und Genossen, welche — gewollt oder ungewollt — die Schrittmacher des Faschismus sind!

Schweigen!

Koblenz, 11. Februar.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die in Essen erscheinende kommunistische Tageszeitung „Ruhr-Echo“ auf die Dauer von drei Wochen verboten. Das bereits mehrfach verbotene Blatt hat aus Anlaß des bekannten Felgendreher-Prozesses einen Artikel veröffentlicht, in dem der Oberpräsident eine Beschimpfung der Justizbehörden und eine ernste Gefährdung der kapitalistischen Sicherheit und Ordnung erblickt.

Die Schleicherei

Berlin, 12. Februar

Die Spätausgabe des „Vorwärts“ schleudert eine von Georg Schöpflin gefüllte Bombe gegen das „Militär-Kabinett“, das System Schleicher. Ein wenig spät kommt das. Schöpflin betrachtet den Reichswehr-Erlass, mit dem die Einstellung von Nationalsozialisten in die Reichswehr nunmehr zugelassen wird, als den Kurswechsel im Reichswehrministerium selbst. Der Streich sei auch „spekulativ darauf berechnet, lähmend auf die Bewegung der Eisernen Front zu wirken“ und „die Zwietschensackel zwischen die Parteien zu werfen, die bis heute die Existenz des Kabinetts Brüning ermöglicht haben“.

Schöpflin stellt sich so, als ob er nicht wüßte, daß die Tolerierungspolitik seiner Partei eine Zwangsläufigkeit ist, die sich logisch ergibt aus den Vorgängen während des Krieges und in den Monaten November und Dezember 1918. Wenn er jetzt als Verantwortlichen und intellektuelle Urheber der neuesten Leistung der Reichswehr den Chef des Ministeriums im Reichswehrministerium, antwortlichen und intellektuellen Urheber der so trifft er den allmächtigen Herrscher des Reichswehrministeriums, zugleich mit seiner Urform, den Major (nicht: Oberleutnant) von Schleicher. Schleicher ist, wie durch das Buch des Reichsarchiv-Rates und Majors a. D. O. E. Volkman „Revolution über Deutschland“ (erschienen bei Gerhard Stalling, Oldenburg, 1930) bekannt wurde, vom Generalquartiermeister Groener im November und im Dezember 1918 zu verschiedenen Malen nach Berlin entsandt worden, um dort namens der Obersten Heeresleitung Verhandlungen mit den sozialdemokratischen Mitgliedern des Rates der Volksbeauftragten, vornehmlich mit Ebert, zu führen. Schleicher hat am 24. Dezember 1918 den direkten und entscheidenden Anstoß zu dem Artillerieangriff der Division Lequis auf den von den revolutionären Matrosen besetzten Marstall und das Schloß in Berlin gegeben, um so im Auftrag seines damaligen Vorgesetzten Groener das Ausschneiden der Unabhängigen aus dem Rat der Volksbeauftragten zu erzwingen. Wenn also Schöpflin jetzt alle Vorsicht außer acht läßt und sein Wissen um die Zusammenhänge zwischen Generalität und Sozialdemokratie zurückdrängt (er ist damals ja einige Zeit Gouverneur von Berlin gewesen), so müssen die Gründe hierfür von ungewöhnlich ernstem und wichtigem Charakter sein. In früheren Fällen nämlich hat die sozialdemokratische Führung ihr Mißtrauen gegen Schleicher immer der Rücksicht auf die gemeinsam geführten erfolgreichen Unternehmungen zur Niederwerfung der Revolution untergeordnet, und selbst, als bei Groeners Amtsantritt als Reichswehrminister, am 13. Januar 1928, durchaus die Möglichkeit bestand, den damaligen Oberst von Schleicher zu beseitigen (der mit Recht für Geheimrüstungen, Lohmann-Geschäfte und anderes verantwortlich gemacht wurde), da hat die Partei und hat ihre Reichstagsfraktion den letzten, entscheidenden Schritt nicht getan. Bewußt nicht getan! Sie hat diesen Schritt auch nicht getan, als Minister Groener in seiner ersten Ministererklärung vor dem Reichstag am 13. März 1928 verkündete, daß er der Forderung, die weniger von der Sozialdemokratischen Partei und Fraktion, als von der demokratischen Presse erhoben wurde, nachgeben

Blut und Profit

Hitler vom französischen Kanonenkönig subventioniert

Paris, 12. Februar.

Ueber die den Lesern der SAZ bereits bekannten Skandale um den französischen Kanonenkönig Schneider-Creuzot äußerte sich heute der Generalsekretär der Sozialistischen Partei, Paul Faure, der den Bürgermeister-



Paul Faure

posten von Le Creuzot inne hat. Was er sagte, war eine einzige Anklagerede gegen den „Hochverrat der Kanonen- und Munitionshändler“, aber auch gegen die Regierung, die sie unterstützt.

Genosse Faure erinnerte zuerst an die Beziehungen Schneiders zu Wilhelm, dem Verflorenen, und der türkischen Regierung in der Vorkriegszeit.

Auch heute wieder erhielten alle Besteller von Kanonen bei Schneider weitgehend

Kredit (wenn auch auf Umwegen) vom französischen Staat.

Frankreich rüste also seine möglichen Gegner von morgen mit Waffen und Geld. Mexiko, Jugoslawien, Rumänien, Polen, die Türkei und besonders Ungarn gehörten zu den Kunden Schneiders und wären Kreditbezieher.

Ein unerhörter Skandal wäre es, daß die Direktoren der Skodawerke in Pilsen und die „Union Européenne Industrielle“ (eine Bank Schneiders)

zu den Geldgebern der Hitler-Banden gehörten, diese Bewegung subventionierten. Faure wies dann auf die Verbindung mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen hin, dem „größten Schwindler und Fälscher des Jahrhunderts“, wie ihn der Vorsitzende der BIZ Quesnay genannt hat. Aber hierüber wissen die Leser der „SAZ“ bereits Bescheid.

Doch damit ist das Material Faures noch nicht erschöpft.

Ein Vertrauensmann Schneiders, der Pariser Bankier Neuflyze ist nicht nur im Aufsichtsrat der ottomanischen Staatsbank, sondern ebenso im Aufsichtsrat der argentinischen Hypothekenbank.

Es ist natürlich nur ein Zufall, daß er dort eingetreten ist, als große Waffenlieferungen Schneiders nach Argentinien stattfanden. Dieser Neuflyze ist dann wieder Verbindungsmann zu Krupp, mit dem er in Polen zusammen verschiedene Unternehmungen kontrolliert. Aber des Herrn Neuflyze Geschäftstätigkeit reicht noch weiter. Er ist auch vertreten in der Bank Franco-japonaise, durch deren Vermittlung Schneider-Creuzot und die Skoda-Werke Waffen nach

Japan und vielleicht auch nach China liefern. Als Genosse Faure darauf aufmerksam machte, daß in dieser Bank der Marineminister des heutigen Kabinetts Dumont Aufsichtsratsvorsitzender ist, fand der Budgetminister Piétri nach langem Schweigen die Sprache wieder, indem er bemerkte, daß Herr Dumont „sicher“ seinen Posten niedergelegt habe.

Aber auch mit diesen Enthüllungen war Faure noch nicht am Ende. Er legte der Kammer noch zwei Dokumente vor, Ausfuhrerlaubnisse für Pulver an die Gewerfabrik in Leipzig und ein Spezialpulver an Paul Capit in Palmrheim bei Lörrach in Baden.

Diese Pulversorten sind geheime französische Kriegspulver.

Zum Schluß kam Faure noch auf die beabsichtigte Gewährung einer Anleihe von 3 Milliarden Lei an den König Carol von Hohenzollern.

Wie abhängig die Presse vom Rüstungskapital ist, läßt sich daraus erkennen, daß die bürgerlichen Blätter diese bemerkenswerte Rede entweder totschweigen oder sie nur ganz verstümmelt und kurz bringen. Es ist schon richtig, was Briand in Genf gesagt hat: „Die Federn, mit denen gewisse Presseartikel geschrieben werden, sind aus demselben Stahl wie die Kanonen!“ Und die alten Römer, die auch nicht dumm waren, haben das treffende Wort gefunden: Geld stinkt nicht.

Aber der Skandal der Rüstungsfabrikanten stinkt zum Himmel! Man sieht wieder einmal deutlich die Gefahren der eng gegen die Interessen der Völker verbundenen blutigen Internationale.

(Siehe auch „China, das große Geschäft“, Seite 2)

und die politisch anrühlich gewordenen Figuren aus dem Stabe des Reichswahlministeriums beiseite werfen. Alle Welt hat diesen Versprechen damals auf Schleicher bezogen. Schleicher aber blieb. Er wurde zunächst vom Reichspräsidenten auf eine mehrmonatige Mittelmeerreise geschickt, und als im Frühsommer, nach seiner Rückkehr, die Sozialdemokratie sogar in der Reichsregierung saß, hat sie auch dann versichert, Schleicher gegenüber die Konsequenzen zu ziehen.

Schöpflin sucht die Motive von Schleicher unter anderem darin, daß seine militärische Laufbahn in abschließender Zeit ihr Ende erreicht haben würde, denn zur Übernahme eines militärischen Kommandos fehle ihm, der seit seiner Leutnantszeit keinen Frontdienst mehr geleistet habe, jede Ausbildung. Darum allein werde von Schleicher seit Jahr und Tag immer wieder als zukünftiger Reichswahlminister, ja selbst als Reichskanzler oder als Mitglied eines militärischen Direktoriums genannt. Schleicher sei der Mann der Harzburger; er wisse, daß die Sozialdemokratie in einer scharfen Gegensatz auch zum Reichswahlminister Groener geraten müsse wegen der Kapitulation vor den Nazis. Kurz und gut, Herr von Schleicher kenne und wolle diese Wirkung, um Hitlers und um Hugenbergs willen.

Und darum erhebt Schöpflin die Forderung: „Fort mit der Schleicherei!“

Den Abgeordneten Georg Schöpflin haben von je die besten persönlichen und sachlichen Beziehungen mit dem Reichswahlministerium verbunden, und es ist noch gar nicht so lange her, daß man von hohen sozialdemokratischen Funktionären hören konnte: „Groener ist diesmal vorsichtig gewesen. Wir können gar nichts gegen den Reichswahlminister machen. Denn Schöpflin hat ihn redigiert.“

Besonders die Beziehungen dieses Abgeordneten zu Groener, der ihm auch als seinem Vertrauensmann als einzigem Mitglied der SPD-Fraktion im Frühjahr 1929 ein Exemplar seiner siebenmal versiegelten Panzerkreuzer-Denkschrift anvertraute, sind die allerbesten von der Welt. Es liegt darum nahe, seinen Artikel als Groener-offiziös zu betrachten; es ist sehr wohl möglich, daß sich der Reichswahlminister in letzter Minute einen Konkurrenten vom Leibe schaffen will, den es unter wemöglichst ganz neuen Konzeptionen selbst nach der Krone gelüftet. In diesem Fall wäre allerdings die Flucht in das sozialdemokratische Zentralorgan alles andere als eine Flucht in die Öffentlichkeit und höchst fehl am Ort.

Herr von Schleicher, den jahrelang die Sozialdemokratie nicht stützen konnte oder nicht stützen mochte, wird heute nicht einmal von Herrn Groener gekürt werden. Mit jeder heute möglichen Macht von morgen hat er sich gestellt. Dazu gehört die Ohnmacht der Sozialdemokratie nicht.

Reichstag am 23. Februar

Berlin, 11. Februar.

Die nächste Sitzung des Reichstags wird am Dienstag, den 23. Februar, um 15 Uhr, beginnen. Nach den vorläufigen Plänen steht auf der Tagesordnung die Festsetzung des Zeitpunkts der Reichspräsidentenwahl. Die Vorlage der Regierung darüber wird voraussichtlich vom Reichswahlminister Groener begründet werden. Daran dürfte sich eine größere politische Aussprache schließen. Die Verhandlungen des Reichstags sollen dann so beschleunigt werden, daß den Abgeordneten Gelegenheit bleibt, an der Vorbereitung der Wahl des Reichspräsidenten teilzunehmen.

Zweite Garnitur in Genf

Nachdem die „Großen“ in Genf gesprochen haben, treten nun die „Kleinen“ auf, die zwar auch dies und jenes zu sagen haben, aber doch im wesentlichen nur im Gefolge der Großstaaten Bedeutung gewinnen. Könnten sich die großen Mächte einigen — wie verwehrt gering die Aussicht ist, hat der bisherige Verlauf gezeigt — so bestünde eine ernsthaftige Kriegsgefahr nicht mehr. Es sei daher nur festgehalten, daß der spanische Außenminister Zulueta sich für das Verbot der schweren Angriffswaffen einsetzt, der dänische Außenminister Munch zwar die Logik der französischen Vorschläge anerkennt, aber die Aussichten ihrer baldigen praktischen Verwirklichung anzweifelt, und daß schließlich der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch, wie zu erwarten, sich zu dem französischen Vorschlag bekannte, um weiterhin praktische Ergänzungen zu dem Konventionsentwurf zu liefern.

Die erste Phase der sogenannten Abrüstungskonferenz haben wir hinter uns — daß man deshalb wesentlich weiter gekommen sei, wird niemand behaupten wollen.

Riesenplatte eines Lebensmittelkonzerns

Die Société Ecomats, ein französischer Lebensmittelkonzern mit über 1200 Zweigstellen, hat mit ungedeckten Verpflichtungen von 50 bis 60 Millionen Franken (rund 10 Millionen Mark) seine Zahlungen eingestellt. Die Schwierigkeiten werden auf Unregelmäßigkeiten und auf Spekulationen des Aufsichtsratspräsidenten Debras zurückgeführt.

Um Hindenburgs Kandidatur

Die Würfel fallen

Vor dem Abschluß der Probeabstimmung — Hugenberg und Hitler konferieren

b. J. Berlin, 12. Februar.

Die vom Komitee Sahn veranstaltete Probeabstimmung für die erneute Präsidentschaftskandidatur Hindenburgs wird am Sonntag abgeschlossen werden. Die Zahl der Einzelzeichnungen wird 1,5 Millionen nicht wesentlich überschreiten. In Konsequenz der Intentionen des Berliner Oberbürgermeisters wäre also das Resultat, auf das der noch amtierende Reichspräsident wird rechnen können: etwa drei Schock Prominenz (unter ihnen aber recht viele, die keineswegs als voll prominent angesprochen werden können, und außerdem fast gar keine früheren Generale, und dazu vielleicht 1.600.000 Stimmen Volk. Der Kriegerbünde-Vorsitzende General a. D. von Horn, der am Mittwoch Herrn von Hindenburg so halb und halb einen Aufruf seiner Organisation für die Neuwahl versprochen hatte, hat seitdem auch nichts wieder von sich hören lassen. Man erfährt, daß zahlreiche Organisationen des Kyffhäuserbundes, von Hugenbergs Emisären aufgeputzt, in dringenden Telegrammen an den General von Horn gegen die Proklamation Hindenburgs als Kandidaten der Kriegervereine protestiert haben.

Hugenberg selbst ist nicht müßig geblieben. Den ganzen Donnerstag über haben seine Verhandlungen mit Hitler angehalten, in denen er sich bemüht hat, dem Harzburger Bundesgenossen doch noch die Zustimmung zu einer Sammelkandidatur der rechten Opposition zu entreißen. Wiederum wird als Träger solcher Sammelkandidatur ein Prinz aus dem Hause Hohenzollern genannt, aber auch die Namen von ehemals regierenden Bundesfürsten sollen in Erwägung gezogen sein.

Die Verhandlungen, die andererseits der Staatssekretär beim Reichspräsidenten, Dr. Meißner, gestern und heute geführt hat, können nicht mehr als ausgesprochene Bemühungen für Hindenburg angesehen werden. Dr. Meißner, der in den letzten Tagen wiederholt mit dem Hauptmann a. D. Goering, Hitlers Berliner Bevollmächtigten, zusammentraf, kämpft weit eher um die Sicherung seiner eigenen Existenz als Staatssekretär beim nächsten Reichspräsidenten, und ein witziger Kopf hat bereits ausgesprochen, daß das deutsche Volk vermutlich am 13. März nicht den Reichspräsidenten von Hindenburg, aber sicherlich den Staatssekretär Meißner wiederwählen werde.

Im „Angriff“ hat gestern Herr Goebbels sein schwerstes Geschütz abgeprotzt: Wenn Hindenburg sich nicht der nationalen Opposition beugt, dann wird die nationale Opposition gegen ihn siegen. Aber vielleicht sage es der Präsident auch vor, daß der Wahlkampf ohne ihn stattfände... Mit starken, ein wenig zu starken Worten wandte er sich gegen die möglichen Verräter an dem Zielgrundsatz der Harzburger Front, nur gemeinsam vorzugehen und nur gemeinsam den Kandidaten für die Reichspräsidentschaft auf den Schild zu heben. Diese möglichen „Verräter“ würden der Feme verfallen, so droht Goebbels. Kein Staatsanwalt interessiert sich dafür, wenn ein Mann solche Drohungen ausstößt, der in nächster Nähe doch den Feme-Schulz und den Fememörder Heines zu sitzen hat.

Am Sonntag wird, wie verkündet wurde, Hindenburgs Entscheidung fallen. Für die Stunden vorher ist mit einem letzten, schwergewichtigen Einflußnahmeversuch von Vertrauensmännern der Rechten auf Hindenburg zu rechnen. Wenn sich der alte Präsident wider allen Erwartungen auf der Rechten doch bereit finden lassen sollte, zu kandidieren, so wird ihm ein paar Stunden danach ein Gegenpräsident gegenübergestellt werden. Um Hindenburg herum wird es allmählich leer.

Mit dem ersten Tage der nächsten Woche beginnt der Wahlkampf um die Präsidentschaft.

Im „Dortmunder Generalanzeiger“ veröffentlicht der frühere Reitgeneral Paul von Schoenaich einen Beitrag zur Präsidentschaftsfrage. Er stellt zur Diskussion, was die bürgerliche und sozialdemokratische Mitte für den Fall des Ausscheidens Hindenburgs aus allen Kombinationen (was auch dieser linksbürgerliche Republikaner und Pazifist bedauern würde) tun müsse, um die Wahl eines nationalsozialistischen oder nationalsympathischen Präsidenten zu verhindern. Er nennt als möglichen Kandidaten seiner Kreise den bedeutenden Elektro-Ingenieur und Erfinder Graf Georg von Arco, der pazifistischen Gedankengängen nahestehend, ohne doch eingeschriebenes Mitglied irgendeiner Linkspartei zu sein. In der „Weltbühne“ dagegen nennt Kurt Hiller einige Herren aus seinem Bekanntenkreis als mögliche Anwärter eines linken Wahlblocks für die Reichspräsidentschaft. Beide Vorschläge richten sich von selbst. Die Plumpheit insbesondere, mit der Herr von Schoenaich seine Karte aufdeckt, beendet gleichzeitig auch dies Zwischenspiel.

Hugenberg soll Hitler schnellstens einbürgern

Berlin, 12. Februar.

Von deutschnationaler Seite wird der Teil-Union mitgeteilt: Es sind Behauptungen in Umlauf gesetzt worden, wonach die Parteilung der DNVP irgendweichei etwa beabsichtigten Schritte zur Einbürgerung des Herrn Adolf Hitler Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe oder legen wolle. Diese Behauptungen sind unzutreffend. Herr Adolf Hitler ist deutscher Kriegsteilnehmer, deutscher Blutes und Führer einer großen deutschen Partei. Es ist daher nach Ansicht der deutschnationalen Parteilung ein selbstverständliches Gebot nationalen Empfindens, daß die seiner Einbürgerung entgegenstehenden Hindernisse auf irgendeinem zulässigen und möglichen Wege so schnell wie möglich beseitigt werden.

Damit bekommen die Nachrichten ihr Gesicht, die davon sprechen, daß Hitler bereits im ersten Wahlgang als Kandidat um die Reichspräsidentschaft antreten werde und daß die mangelnde Staatszugehörigkeit formal schnellstens durch einen Hohlakt des braunschweigischen Staatsministeriums geschaffen werden würde.

Würde Hitler, nach vorheriger Ernennung zum braunschweigischen Reichsstatthalter, aufgestellt, so hätte weder Hindenburg noch irgendein anderer Regierungskandidat Aussichten gegen ihn. Dann würden die alten Arbeiterparteien der Proletarierprobe unterworfen sein; entweder sie einigen sich, wie die SAP wiederholt vorgeschlagen hat, auf einen gemeinsamen Kandidaten des Proletariats, oder aber Hitler geht durchs Ziel.

China — das große Geschäft

Das Rennen der Waffenlieferanten

Auf die Verbindungen des Kanonenfabrikanten Schneider-Creusot in der Tschechoslowakei und Ungarn, auf die hübschen Finanztransaktionen mit Unterstützung des französischen Staates hatten wir schon vor Wochen an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Aber selbstverständlich haben wir den Herrn der französischen „Waffenhehler“ nicht als einen Sonderfall betrachtet, sondern in ihm nichts anderes als einen Typus aus der skrupellosen Gesellschaft der blutigen Internationalen gesehen. Was in Frankreich geschieht, ist auch anderswo der Brauch. Der Kanonenkönig Krupp z. B. ist ja ein leuchtendes Beispiel für seine geschäftstüchtigen Kollegen gewesen.

Und das Geschäft blüht heute noch genau so und nach den gleichen Methoden. Nicht umsonst gibt es zur Zeit eine Hausse in Rüstungspapieren an allen Börsen.

Wenn bisher die imperialistischen Mächte, China als ein vom Gott der Geschäfte ver bestimmtes Ausbeutungsgelände für sich ansehen, dem hungrigen Hund Japan noch nicht ernsthaft den Knochen streitig machen, so sicher nicht zuletzt deshalb, weil das Waffengeschäft so schön blüht.

Darüber berichtet nun gerade jetzt der „Daily Herald“, und was er mitteilt, ist eine gute Ergänzung zur Anklage Paul Faures. Waffen im Werte von Millionen und Abermillionen von Pfund Sterling sind nach China und Japan von Europa aus transportiert worden. Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Norwegen und Polen — alle haben sie sich an dem Rennen um den blutigen Profit beteiligt.

Kanonen jeden Kalibers, Munition, Patronen wie Granaten und Bomben, Leuchtraketen, Flugzeuge für hunderte und tausende Pfund im Monat sind nach japanischen und chinesischen Häfen gegangen. Den Häfen von Schanghai passierten im letzten halben Jahr Waffen und Munition im Werte von 859.679 Pfund, rund fünf Millionen Mark, dazu Flugzeuge im Werte von 289.790 Pfund, insgesamt also 600.000 Pfund, 8½ Millionen Mark. Der Gesamtimport für ganz China betrug im letzten Jahr nur ungefähr doppelt so viel wie das, was an Waffen im letzten Halbjahr in einem einzigen Hafen abgesetzt wurde.

Der „Daily Herald“ gibt auch die Zahlen für die Beteiligung der einzelnen Länder, allerdings nicht die für 1931, die nicht vorliegen, sondern als Vergleichsmaßstab die von 1930. Waffenlieferungen haben danach die folgenden Länder getätigt:

Deutschland	400.880 Pfund (über 8 Millionen Mark)
Großbritannien	57.034 „
Norwegen	47.356 „
Japan	584.454 „

Seldte gegen Hindenburg Nationaler Kandidat gegen den Bolschewismus gesucht

Altona, 12. Februar.

Auf einer vom Elb-Trave-Gau des Stahlhelms einberufenen Versammlung erklärte der Bundesführer Seldte zur Reichspräsidentenwahl, es sei bedauerlich, daß Hindenburg den alten Soldaten und seinen früheren Wählern die Wahl so schwer mache. Obwohl in der am letzten Mittwoch stattgefundenen Aussprache ein Abkommen nicht erzielt werden konnte, müsse versucht werden, eine anständige Lösung zu finden. Das sei umso notwendiger, als der Bolschewismus sich immer mehr der deutschen Wirtschaft nähere. Die Entscheidung rücke näher. Ein Teil der Bürger sei schon aufgewacht, der sich nicht wieder wie 1918 überumpeln lassen werde. Die Drohung, daß das Ausland eine nationale Regierung nicht dulden würde, sei lächerlich. Die Nationale Opposition sei bereit, zur nationalen Leistung überzugehen.

Eine deutliche Absage an Hindenburg war nicht gut zu erkennen.

In einer vertraulichen Besprechung nach dieser Veranstaltung sagte Seldte nach einem Bericht der Stahlhelmsprezessele noch: Der Stahlhelm sei entschlossen, sich mit seinen Führern ohne Rücksicht auf die bei den Parteien bestehenden „taktischen“ Überlegungen einzusetzen, sobald er die dazu notwendigen Voraussetzungen erfüllt sehe. Das gelte sowohl im Hinblick auf die Reichspräsidentenfrage wie auch auf den unbedingt zu fordernden Wechsel des Regierungskurses.

Flugzeuge wurden geliefert von

USA im Werte von	281.625 Pfund
Großbritannien	14.125 „
Deutschland	24.971 „

Der „Daily Herald“ bemerkt zu dieser Statistik, daß der japanische Anteil an diesem Export wohl nicht nach China, sondern nach den westlichen Ländern gegangen ist. An Japan selbst verkaufte England allein im letzten Jahr für 802.811 Pfund Kriegsmaterial. Vergleicht man diesen Betrag mit der obigen Ziffer und setzt ihn ins Verhältnis zu den anderen Zahlen, so merkt man schon, wie glänzend das Geschäft in dem Jahr ist, wo ein Krieg geführt wird, der kein Krieg ist! Damit aber die höhere Gerechtigkeit nicht verschluckt wird, hat England in der gleichen Zeit an China für 48.448 Pfund Waffen geliefert. Pech der Chinesen, daß sie nicht mehr Geld hatten!

Neue Waffenfirmen sind in den letzten Jahren in verschiedenen Ländern, zum Beispiel in Norwegen, Ungarn, Belgien und in der Schweiz, entstanden, in Ländern also, die die Genfer Konvention von 1925 über die Einschränkung des privaten Waffenverkaufs nicht ratifiziert haben. Eine holländische Firma, die schwere Geschütze herstellt, und unter dem Namen „Siderius“ bekannt ist, hat ihr Hauptbüro im Schatten des Friedenspalastes vom Haag.

Das britische Handelsministerium hat auf Anfrage sich geweigert, eine Transportperre für die Verschiffung nach Japan und China zu erlassen. Eine offene und synliche Erklärung dafür lautet: „Wenn wir das Geschäft nicht machen, wird's ein anderer tun.“

Exportstatistiken der privaten Waffenfirmen werden nicht herausgegeben. Auch da ist die offizielle Erklärung sehr aufschlußreich: „Da die Regierung sich auf die Waffenhersteller im eigenen Land in Krieg und Frieden stützen muß, haben sie ein Recht auf besondere Behandlung in bezug auf die veröffentlichten Zahlen, und ihre Wünsche werden respektiert.“

Eine Gesamtstatistik zeigt immerhin, daß im Jahre 1931 Kanonen und Munition im Werte von mehr als 3¼ Milliarden Pfund nach den Dominions und anderen Ländern gesandt wurden. Davon wurde für rund 900 Millionen Pfund an ausländische Käufer geliefert.

Also, das Geschäft blüht. Und für deutsche „patriotische“ Herzen ist es erfreulich, daß Deutschland einen Löwenanteil — nach der Statistik des „Daily Herald“ — für sich buchen darf. Aber, pa!, davon spricht man besser nicht! Der blutigen Nationalität — die gibt nämlich auch! — könnte das vielleicht nicht gefallen.

Der Fall Bullerjahn

Die Geschichte eines Justizverbrechens / Berichtet von Berthold Jacob

2. Fortsetzung

Am nächsten Tag, am 6. Januar, wurde die Durchsuchung fortgesetzt. Noch bevor die Kommission im Werk erschienen war, veranlaßte Direktor Gebauer den Leiter des Werkssicherheitsdienstes Pagenstecher, Bullerjahn zu einer Besprechung mit dem Direktor Schweitzer zu bestellen, um ihn so von den noch im Gang befindlichen Umräumungsarbeiten fernzuhalten. Pagenstecher richtete Bullerjahn den Auftrag aus, und setzte sich danach telefonisch mit Direktor Schweitzer in Verbindung, um diesen von der Absicht ins Bild zu setzen. Im gleichen Augenblick verlangte aber auch Bullerjahn von einem anderen Apparat den Direktor Schweitzer und hörte so das Telefongespräch zwischen Schweitzer und Pagenstecher mit an.

So erfuhr er, daß seine Abberufung zu Schweitzer nur ein Vorwand war

und er konnte unschwer Klarheit darüber erlangen, aus welchem Grunde man dies Spiel spielte. Bullerjahn ging darauf zu Pagenstecher und fragte ihn, in wessen Auftrag der ihm aus dem Fischer'schen Lager gelotet habe. Pagenstecher nannte den Namen des Direktors Gebauer. Gleich danach kam die Kommission ins Werk, so daß keine Gelegenheit für Bullerjahn bestand, die Sache sofort weiter zu verfolgen. Er erzählte später — und das ist absolut glaubwürdig —, daß er von den Vorgängen im Werk an diesem Tage überhaupt nichts wisse. Seine Aufregung war groß und sehr berechtigt. Er wandte sich später am Tage an Direktor Hellwig, den er um die Erstattung einer Strafanzeige gegen sich ersuchte, falls man glaube, daß ein Verdacht gegen ihn zu Recht bestünde. Hellwig aber beruhigte den Aufgeregten. Er sei ohne Grund mißtrauisch, wäre wohl mit seinen Nerven herunter, und möge nur auf Urlaub gehen.

Während die Kommission sich noch im Werk aufhielt, wurde Bullerjahn auf eine Anregung des deutschen Verbindungsoffiziers Major Dühring, der selbst wieder von Gebauer inspiriert war, ins Fischer'sche Lager gerufen. Die Herren der Direktion hatten die Absicht, festzustellen, wie er sich in Gegenwart der Entente-Offiziere benehmen werde. Als Pagenstecher ihm den Auftrag ausrichtete, entging es Bullerjahns geschärfter Aufmerksamkeit nicht, daß irgendein dunkler Zweck von seinen Feinden verfolgt werde, wenn er auch um den wahren Sachverhalt nicht wissen konnte. Bullerjahn lehnte es deshalb ab, dem Auftrag zu folgen. Er erkundigte sich, was denn der Direktor Hellwig von ihm wolle, und erklärte, es sei doch praktischer, wenn Hellwig in sein Büro käme, da die Kontrolloffiziere im Lager seien. Schließlich ging er doch zu Direktor Hellwig, der ihn in Gegenwart der Kommission fragte, wo die Bestandskarten seien und ob Listen über die aufgefundenen Fabrikate bestünden. Bullerjahn verneinte das mit Rücksicht auf die anwesenden Offiziere.

Am 7. Januar wurde die Durchsuchung der Werke fortgesetzt und schließlich beendet. Auch die am 6. Januar vor dem Eintreffen der Kommission umgeräumten Waffen wurden

aufgefunden, und zwar unter dem Schrotthaufen.

Bullerjahn berichtet, daß er nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr in der Expedition eine geschäftliche Besprechung mit dem Direktor Schweitzer hatte, der Anordnungen über den

Versand traf. Dazwischen meldete sich der erste Expedient Nuhn, um über einen Vorgang von minderer Bedeutung an Bullerjahn zu berichten. Direktor Schweitzer blieb anwesend, bis der Werkssicherheitsbeamte Spallek erschien.

Die beiden sprachen ein paar Schritte abseits über die Durchsuchung. Aus Fetzen ihres Gesprächs fing Bullerjahn den Namen des französischen Leutnants Jost auf, dessen Wohnung Spallek als von ihm ermittelt meldete. Er wohne in Charlottenburg am Horstweg. Die Hausnummer hörte Bullerjahn nicht. Lange Zeit danach, über seine Eindrücke von diesem Gespräch befragt, erklärte Bullerjahn, er habe nur insofern reagiert, als er an sein zufälliges Zusammentreffen mit den Langners am Vormittag des ersten Weihnachtstages habe denken müssen, die ja ebenfalls am Horstweg wohnten.

Bullerjahn war gewohnt, während der Inventurarbeiten erst dann das Werk zu ver-

lassen, wenn auch der letzte Aufnahmebeamte seine Liste abgegeben hatte. Dies war dem Direktor Schweitzer bekannt. Um so befremdlicher empfand es Bullerjahn, daß Schweitzer ihn kurz nach 5 Uhr anrief, er möge ruhig für heute Schluß machen. Die Lagerverwalter mußten eben ohne ihn fertig werden.

Bullerjahn warf zornig den Hörer auf die Gabel. Für ihn stand es fest,

daß Direktor Gebauer ihn wiederum aus dem Werk entfernt wissen wollte.

Vielleicht sollten wieder Umräumungsarbeiten stattfinden, von denen er nichts wissen sollte.

Jedenfalls gab ihm dieser neue Beweis des Mißtrauens — nur so laubte er Schweitzers Weisung auffassen zu sollen — den Rest. Er fühlte sich gänzlich am Ende seiner Kräfte und handelte von jetzt ab in einem Zustand, der nicht mehr als normal bezeichnet werden kann. Nach Hause will er jetzt nicht gehen;

dort wird er doch noch nicht erwartet. Er will auch seinen Angehörigen nicht mit seiner verzweifelten und erbitterten Stimmung zur Last fallen. Er fährt aber doch nach Berlin und grübelnd über dem einen Gedanken: wie machst du dich frei von der furchtbarsten Last, wie beweist du, daß du mit der Sache nichts zu tun hast? faßt er einen Entschluß nach dem andern. Jeden verwirft er nach kurzer Zeit wieder. Dann nimmt er sich fest vor, nicht mehr an den Aerger in der Fabrik zu denken. Schließlich ist ja aller Verdacht nur dem Hirn des böswilligen Gebauer entsprungen. Ernsthaft kann ihm doch niemand etwas vorwerfen. Vielleicht hat auch Direktor Hellwig, der ihm gestern gut zugeredet hat, er möge auf Urlaub gehen, es wirklich gut gemeint, vielleicht ist Schweitzers Mahnung heut, er möge nur ruhig nach Hause gehen, doch aus mitfühlendem Herzen entsprungen ...

(Weitere Artikel folgen.)

Im grimmigen Winter

Treibeisgefahr

Koblenz, 11. Februar.

Die Rheinstrombauverwaltung teilt mit: Die Morgentemperaturen im Ober- und Mittelrheingebiet sind seit dem 9. Februar vom Gefrierpunkt bis zum 14. Grad gesunken. Neckar, Main, Nahe und Mosel führen Treibeis, das sich auch bereits im Mittelrheingebiet zeigt. Die Wehre und Schleusenanlagen bei Kostheim und an der Mainmündung sind infolge Vereisung außer Betrieb. Die Mainschiffahrt ist eingestellt. Die einlaufenden Wetterberichte sagen für die nächsten Tage weiterhin strengen Frost voraus. Aus diesem Grunde wird sich eine Zunahme des Treibeises ergeben, durch das auch das nerrheinische Gebiet gefährdet werden könnte.

*

Magdeburg, 12. Februar.

Wegen des starken Treibeises wurde heute die durchgehende Elbeschiffahrt eingestellt. Der Orts- und der Nahverkehr werden jedoch aufrechterhalten. In Tangermünde ruht der Schleppverkehr vollständig, nur Eil- und Motorschiffe verkehren. Der Fährbetrieb mußte hier wie in mehreren anderen an der Elbe gelegenen Orten gleichfalls eingestellt werden.

Hamburg im Schnee

Hamburg, 12. Februar.

Das erste Mal in diesem Winter bietet die Stadt ein winterliches Bild. Während der Nacht zum Freitag ist Schnee gefallen, der bei dem herrschenden Frost liegen geblieben ist und Straßen und Plätze in etwa 10 Zentimeter Höhe bedeckt.

Drei Kinder Opfer des Eises

Lüneburg, 12. Februar.

In Bütlingen (Landkreis Lüneburg) brachen gestern nachmittag drei Söhne des Hofbesitzers Heuer im Alter von drei, neun und elf Jahren auf dem Eise des Dorfteiches ein und ertranken.

30 Grad Kälte

Warschau, 12. Februar.

Seit drei Tagen herrscht in ganz Polen überaus starker Frost. In der Hohen Tatra und in Ostoberschlesien sind Temperaturen bis zu 30 Grad Kälte gemessen worden. Infolge der grimmigen Kälte hat die Landbevölkerung in einigen Gebieten Ostpolens unter Angriffen von Wölfen zu leiden.

Schneestürme in der Ostslowakei

Kaschau, 12. Februar.

In der Ostslowakei herrschen heftige Stürme und scharfer Frost, der mehr als 20 Grad erreicht. Durch Schneewehen ist der Automobil- und Eisenbahnverkehr sehr erschwert. Bei Sianki wurde der Zugverkehr auf 24 Stunden eingestellt.

Auch in Italien schneit es

Rom, 12. Februar.

Nach einer Reihe von warmen sonnigen Winterwochen ist in Italien ein heftiger Winter eingezogen, der sich besonders in den nördlichen Provinzen mit Frost und Schneestürmen auswirkt. In Triest zeigte das Thermometer 6 Grad Frost. Während mehrerer Tagesstunden war der gesamte Straßenbahnverkehr in der Stadt durch Schneeverwehungen unterbrochen. Die Schiffe mußten außerhalb des Hafens von Triest vor Anker gehen, weil die Bora dort heftig wütete. Aus mehreren Teilen der Lombardei werden Schneefälle gemeldet. In Mailand ist der Schnee 30 cm hoch gefallen. Das Städtchen Desio war bis Donnerstag vormittag durch 50 cm hohen Schnee von jeglichem Verkehr abgeschnitten.

M 2

Noch keine Leiche geborgen

London, 11. Februar.

Die Admiralität teilte mit, daß bisher noch keine Leiche aus dem Unterseeboot M 2 geborgen wurde.

Der sechsfache Mord aufgeklärt

Die furchtbare Mordtat in Moirax bei Agen, der sechs Personen zum Opfer fielen, hat rasch Aufklärung gefunden. Der Täter ist Pierre Delafé, ein Mitglied der ermordeten Familie. Er hat seine Untat bereits eingestanden. Es sind ihm sein Onkel, seine Mutter, seine Großmutter, seine Frau und seine beiden Kinder zum Opfer gefallen. Bei der Vernehmung erklärte er, er habe aus Haß gegen seine Familienangehörigen gehandelt. Der Mörder bediente sich bei der Tat verschiedener Waffen. Seine Mutter tötete er mit einer Axt, seine Großmutter und seinen Onkel stach er zuerst mit einem Küchenmesser nieder und erschlug sie dann mit einem Gewehrkolben. Seine Frau und seine beiden Kinder erschoss er. Pierre Delafé zeigt keine Spur von Reue. Er erklärte, wenn sich noch andere Personen im Hause befunden hätten, wären auch die ihm ermordet worden.

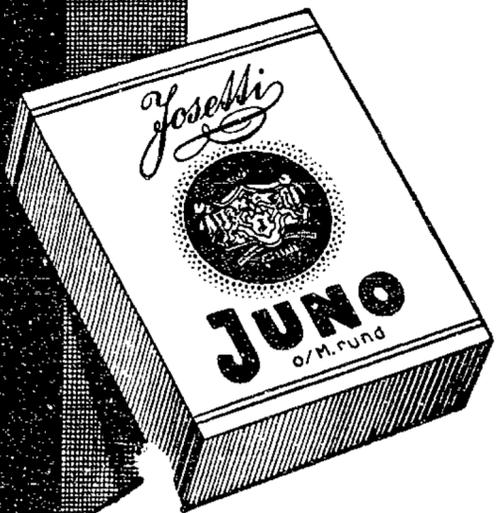
Zwei Tote bei einem Großfeuer

In einem der großen Cafés von Lille, der sogenannten Taverne, brach in den Nachmittagsstunden des Donnerstag ein Feuer aus, das nicht nur das ganze Gebäude in Asche legte, sondern auch zwei Personen das Leben kostete.

Das Feuer war in der im Erdgeschoß liegenden Küche ausgebrochen und hatte sich mit rasender Geschwindigkeit auf das ganze Gebäude ausgedehnt, das in seinem oberen Stockwerk als Hotel eingerichtet war. Die starke Rauchentwicklung hatte es den Insassen des Hauses unmöglich gemacht, sich über den Treppenflur zu retten, und nur mit Hilfe von Sprungtüchern gelang es einer Reihe von Insassen, das Freie zu erreichen. Die Frau eines Kapellmeisters, die eben erst aus dem Krankenhaus entlassen war, kam in den Flammen um. Ebenso erging es einer anderen Frau, die noch einmal auf ihr Zimmer zurückgekehrt war, um einen dort zurückgelassenen Betrag von 5000 Franken an sich zu nehmen. Einige Gäste erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken.



BERLIN RAUCHT
JUNO
6 STÜCK 20



Feuilleton der SAZ

Der Kampf mit dem Tode / Von Edouard Poisson

Das Unterseeboot hat sich viele Stunden lang zwischen zwei Strudeln wie ein Häufchen herumgewälzt: eine graublau Stahlspindel in den schwarzen und eisigen Tiefen. Transmissionsapparate; geschickt und intelligent stehen die Männer auf ihrem Posten, mit gespanntem Nerv und eisernem Willen, bereit, Befehle zu empfangen und auszuführen.

Vibriert, rasch und schweigsam schießt plötzlich das Boot wieder an die Oberfläche, an das Licht des Tages.

Es tauchte auf und wurde im selben Augenblick herumgeworfen: der Vordersteven eines Schiffes hatte ihm den Leib aufgeschlitzt; leblos, tot sank es in die Tiefe zurück.

Der Rumpf des Schiffes erbebte. Der Zusammenprall schleuderte es in seine höchste Fahrtgeschwindigkeit. Prächtig durchfurchte der Steven das Wasser und wühlte es nach rechts und nach links zu großen weißen Spiralen auf, die sich erst weit hinten am Horizont glätteten.

Das Wetter war klar. Ein silberner Kreis, darüber Nebelwolken.

Durch den Schock wurden die Matrosen zu Boden geworfen. Zu spät wollten sie dem Unterseeboot ausweichen. Sie richteten sich wieder auf. Nach Sekunden erst konnten sie sich Rechenschaft von dem Geschehnis ablegen. Dann begreifen sie: Sie haben ein Unterseeboot angelaufen ...

Jetzt muß ganz zuerst die genaue Lage festgestellt werden. Sie rechnen sie aus. Auch die Tiefe muß man wissen. Sie suchen sie auf der Karte. Hilferufe werden durch den Äther gesandt. Sie selbst bleiben an der Unglücksstelle als Wache bei dem gesunkenen Boot.

Im gleichen Moment erreicht das Notsignal alle Schiffe und alle Stationen der Erde; im gleichen Moment verbindet die Todesangst alle diese Männer. Das ganze Geschwader ist aufgerüttelt durch die Schreie der Verzweiflung. Die großen Kreuzer, die Torpedozerstörer versammeln sich, und alles denkt voller Entsetzen an die Armen, die da unten mit dem Tode ringen.

Sie sehen den Punkt im Ozean, wo das aufgeschlitzte Unterseeboot verschwunden ist. Die Mannschaft muß gerettet werden. Leben die Leute noch? Und eiligst ruft man die schweren schwimmenden Docks herbei und die besten Taucher. Die Presse wirft die Berichte von dem Unglück über die ganze Welt.

Frauen jammern; Kinder weinen.

Durch die Öffnung bahnt sich das Wasser den Weg ins Innere des Bootes. Es rollt die Bleche auf, es zerbricht die Stahlschienen. Es packt die Männer an die Brust und springt ihnen an die Kehle. Sei haben keine Zeit gefunden, auch nur ein Wort zu sagen, geschweige um Hilfe zu rufen. Die einen machen eine läche Bewegung, und in dieser Haltung hat der Tod sie erstarrt. Andere sind mit geweiteten Augen, mit geöffneten Lippen hingestürzt.

Wie ein im Fluge abgeschossener Vogel, so hat das Boot sich überschlagen. Manche von den Leuten sind dabei verletzt worden; sie wurden übereinander geworfen und liegen ohnmächtig in einem durch die Wucht des An-

pralls abgesperrten Schiffsteil. Dann erhebt sich einer. Er stolpert über Körper. Er streckt die Arme aus wie ein Geblendeteter. Er beugt sich nieder. Er berührt den einen, den andern Kameraden, streicht über Gesichter, versucht, sie auf diese Weise zu erkennen. Die Männer liegen zusammendrängt, nennen ihre Namen. Sie sprechen nicht über das, was geschehen ist; sie wollen sich nicht erklären, wie es geschehen konnte. Sie greifen mit den Händen nach den Seitenwänden, krallen sich um die Nieten.

Sie wissen ... Sie sagen nicht, daß sie verloren sind. Sie sagen auch nicht, daß man sie retten wird. Sie hoffen ...

Schauerliche Wache! Das Geschwader hat sich über dem gesunkenen Boot versammelt. Die schweren Panzerkreuzer drücken die Wogen zusammen; die leichten Schiffe wiegen sich auf dem Wasser.

Trauer. Die Mienen der Männer blicken ernst. Auf den Brücken marschieren Matrosen auf und ab. Weit hinten in der Ferne eilen schwimmende Docks heran. Werden sie zur Zeit eintreffen? Es erscheinen die schweren Schlepper mit der Tauchermannschaft.

Der Himmel ist grau und wolkig. Das Wasser wird von trüben Wogen aufgewühlt. Man muß die Lage des Unterseebootes mit Merkzeichen versehen. Ein Mann in Stahlausrüstung läßt sich langsam und schwerfällig in die Tiefe hinab. Seine behandschuhte Rechte tastet suchend umher.

Das Boot liegt auf dem Grund; das Wasser erfüllt es fast ganz. Gleich einem kranken Tier liegt es ausgestreckt und richtet seine „Wunde“ gegen die Oberfläche. In den Algen zwischen bemoosten Felsen hat es sich verkrochen. Seeungeheuer umschwärmen es. Scharen von Fischen ziehen ihre silbernen Blitze im Umkreis.

Der Taucher stürzt mit ausgebreiteten Armen vor. Er sucht.

Kälte und Furcht lähmen ihm die Glieder. Erschöpft wird er wieder heraufgezogen. Kameraden nehmen seine Stelle ein. Sie steigen hinab, kommen herauf, werden von neuem hinuntergelassen. Ein phantastisches Ballett von Dämonen, die sich an Stahltauen bewegen. Als man einem den Helm abnimmt,

sagt er: „Wir finden nichts!“ Ein Verbindungskabel hält eine Rettungsboje. Sie tanzt auf den Wellen. Diesen Punkt halten sie fest; die Boje bezeichnet ein Grab. Man müßte so mächtig sein, das Wasser spalten zu können und das Wrack aus seiner Schlammhöhle emporzuziehen. Wird ein Wunder geschehen?

Alles das, was sonst das Leben der Männer da unten ausmachte, existiert nicht mehr. Kein Haß, keine Liebe. Nur der Ehrgeiz: Leben.

Es scheint, als ob allmählich die Luft ausgeht. Sie öffnen den Mund. Sie erkennen die Gesichter nicht mehr. Sie erkennen sich nur noch an der Stimme, die einen neuen zitternden Klang angenommen hat.

Jeder ist an seinem Platz. Sie erwarten einen Ruf. Sie haben eine Brechstange gefunden und schlagen heftig gegen die Boots-wand.

Scheinwerfer suchen das Meer ab. Sie entdecken die Boje. Dann zerstreuen sie sich, verschwinden. Es bleibt nur die Helle inmitten der auf den Wogen errichteten Werkstatt.

Die Taucher suchen ohne Erfolg. Dann schreitet das Dock einige Meter vor. Andere Docks folgen und berühren den Grund.

Man vernimmt nur das Knattern der Motoren. In den Flammen unterscheidet man die Silhouetten nackter Gestalten. Ein Mann, der seine Kraft erschöpft hat, muß beiseite treten, wird von einem anderen mit unverbraucher Energie ersetzt. Man studiert die Pläne des Unterseebootes. Schnell berechnet man die Luftmenge, die den Ueberlebenden bleibt, und die Stundenzahl, die sie noch zu atmen haben, wenn es nicht gelingen sollte, das Wrack zu finden und es zu heben.

Man zählt die Minuten. Man muß suchen, rasch suchen, wenn die Mannschaft gerettet werden soll. Aber das Wasser hindert daran. Das Meer will seine Beute nicht wieder herausgeben.

Eine Frau, ein Sohn befinden sich an Bord des einen Schiffes. Sie beschwören einen Taucher: „Geben Sie ihn uns wieder!“

Die Zeiger auf dem Ziffernblatt verfolgen einen tragischen Lauf. Sie nagen an den

Stunden. Eine Mutter hält den Blick starr auf sie gerichtet. Sie aufhalten? Die Zeit läßt sich nicht aufhalten.

Sie leiden da unten. Ihr Hirn ist wie von einem eisernen Reifen umspannt. Funken tanzen vor ihren Augen. In den Ohren braust es. Ob sie noch hören können?

Da fühlen sie sich plötzlich emporgehoben. Es ist eine ganz leichte Bewegung. Sie halten den Atem an. Sie fassen sich bei den Händen. Aber ... sie fallen wieder zurück. Es war nur ein Zucken, das durch die Trümmer ging.

Oh! leben! Welch süße Hoffnung! Sie fragen nicht: „Dürfen wir denn noch hoffen?“ Die Stunden vergehen. Sie haben sich nebeneinander ausgestreckt wie Soldaten, die von derselben Granate niedergemäht wurden. Sie reichen einander die Hände. Sie drücken sie. Man darf keine Furcht haben, nicht an die Leiden denken. Aber die Leiden beslegen ihren Willen. Sie winden sich unter den gräßlichsten Qualen. Einer liegt zusammengerollt, der andere lang hingestreckt auf dem Schott, den geöffneten Mund gegen das Blech gedrückt, wie wenn das das Atmen erleichtert. Sie haben keine Kraft mehr. Das Gehör setzt aus. Das Blut pulst in rasender Hast durch die Adern.

Der Tag erlischt. Auch die Nacht geht vorüber.

In der Dämmerung zieht von Westen eine Brise heran. Sie wühlt das Meer auf und schleudert die Wogen gegen Osten. Die Schiffe bieten dem Sturm Trotz. Einer der größten Kreuzer postiert sich vor die schwimmenden Docks und die Schlepper, um sie zu schützen.

Die Scheinwerfer durchforschen die Dunkelheit. Die Boje verschwindet im Meer, taucht wieder auf. Totentanz. Schließlich gibt sie nach, wird fortgerissen ... Das Wrack ist verloren.

Die Zeiger haben die Stunde verkündigt. Sie überschritten sie.

Morgendämmerung. Abendrot.

Der Admiral sendet die Botschaft: „Es gibt keine Hoffnung mehr!“ und die Regierung schickt Kondolenztelegramme an die Familien.

(Deutsch von Margarete Michalowski.)

Vera Skoronel tanzt Im Berliner Bachsaal

Ein Tanzabend, der in seiner Gliederung und Steigerung als Ganzes ein Kunstwerk ist. Vera Skoronel, eine Tänzerin von eigenstem Charakter und seltener Schönheit, hat in ihrem Körper das vollkommenste Instrument, ihre außerordentliche Musikalität in tänzerische Bewegung mit suggestiver Ausdruckskraft umzusetzen. „Die Formel“ ist wirklich die endgültige Formel, auf die der Bewegungsinhalt einer Musik gebracht werden kann. „Hämmernde Rhythmen“ zeigen ein Temperament, das bei aller Vehemenz durch die Disziplin des Könnens gebändigt ist. Ein ironischer Tango lächelt nicht unfreundlich über die Formen üblichen Gesellschaftstanzes. Den tänzerischen Gipfel des Abends stellt ein Bolero dar, in dem die gute Laune und die Freude am reinen Tanz triumphal durchbrechen. Drei Meisterschülerinnen, Käthe Belling, Erika Doering und Edith Treuherz brachten Gruppentänze. H. K.



Der Hüngerscherben

Die Berliner Winterhilfe scheint über ausgeruhte Köpfe zu verfügen. Nicht nur, daß man Porzellantassen schenkt, wenn in Preußen jemand 100 Jahre alt geworden ist, ohne an Unterernährung zu sterben — man verkauft auch Porzellantassen mit dem appetitanregenden Trinkspruch „Volkshilfe in Volksnot“ an begüterte Sammler.

Diese Winterhilfe ist doch ein abwechslungsreiches Gesellschaftsspiel!

Maria Leitner
HOTEL AMERIKA

Copyright by Neuer Deutscher Verlag, Berlin W 8

45. Fortsetzung.

Shirley sieht sich plötzlich ganz winzig, sich selbst vervielfältigt in vielen Millionen von Shirleys. Sind sie sich nicht alle gleich, die vielen Mädchen, die sich plagen in der Waschküche, in der Küche, in den Korridoren, in den Wolkenkratzen ringsum, — plagen für diese glänzende Statue, die wie ein Vampyr sich von allen Genüssen der Nerven und des Gestes, von den vielen Freuden, zu denen das Geld der Schlüssel ist, nährt!?

Shirley empfindet Haß und hat das bohrende Gefühl, als hätte sie ihr ganzes Leben lang nur gearbeitet, damit die Braut schöner werden konnte.

Sie fühlt den Brief in ihrer Tasche. Es wäre jetzt ein Leichtes, ihn unbemerkt und doch sichtbar irgendwohin zu legen.

Aber jetzt will sie nicht, vielleicht — daß sie darauf noch nicht gekommen ist! — ist es ein Liebesbrief und die beiden würden über sie nur lachen, die ihnen in ihrer Naivität geholfen hat.

Oder könnte sie durch ihn doch reich werden? Es wäre schön, und eine prickelnde Genugtuung, von dem Geld der Braut gut zu leben.

Wie sie tut, als ob sie eine ganz andere Art Mensch wäre! Ja, Shirley hätte Lust, ihr zu verraten, daß sie über sie mehr weiß, als sie ahnt!

Die Braut hebt die Augen jetzt vom Spiegel und erinnert sich der Büglerin.

„Ich muß Ihnen ja Ihre Arbeit geben, der Schleier liegt dort über dem Stuhl.“

Sie wendet sich an den jungen Mann.

„Du mußt jetzt wirklich gehen. Siehst du, ich bringe dir Opfer, ich muß deinnetwegen altmodische Museumsstücke tragen.“

„Dieses Opfer bringst du deinem Vater und den Zeitungen.“

„Aber du wirst auch zufrieden sein, wenn du die schönen Beric's über unsere Hochzeit lesen wirst.“

Sie gibt Anweisungen an die Büglerin.

„Geben Sie nur recht acht, mehr als auf Ihr Leben. Dieser Schleier wird fotografiert, man wird Artikel über ihn schreiben, er ist über dreihundert Jahre alt. Dinge haben es doch besser als Menschen. Sie werden nur deshalb für besonders bewundernswürdig gehalten, weil sie alt sind.“

Der Schleier in vergilbtem Goldton zeigt auf weiter Fläche das Leben, das Märtyrertum und die himmlische Hochzeit einer Heiligen. Das Symbol ihrer Heiligkeit sind Rosen: auf dem pergamentfarbenen Hintergrund wachsen spinnwebdünne Rosen; ein üppiger Rosenwald umgibt die Heilige; ihre Hochzeit findet in einem Rosenhimmel statt und die Mutter Gottes schwebt über ihr auf Wolken von Rosen.

Der junge Mann verläßt jetzt den Raum. Die Tür wird zugemacht, die Gästeschar verschwindet von dem Hintergrund des Spiegels. Shirley und die Büglerin legen sehr vorsichtig den Schleier zwischen wattierte Bretter.

Marjorie mahnt sie wieder zur Vorsicht. „Sie müssen sehr vorsichtig sein, dieser Schleier ist eine sehr große Seltenheit; er hat vier Frauen das Augenlicht gekostet.“

Die Negerin läßt einen Zischlaut zwischen den Zähnen ertönen und Shirley blickt böse auf die Braut.

Diese legt jetzt ihre Perlen um, große, gleichmäßige, irisierende Perlen, die mit ihrem Schmelz die Zartheit der Haut noch unterstreichen.

Marjorie sieht in die aufgerissenen Augen der Negerin und lacht.

„Ob das auch wirklich auf Wahrheit beruht, kann ich freilich nicht beschwören, aber es existiert eine Urkunde darüber. Das Dokument gehört zum Schleier und erhöht seinen Wert. Mein Vater hat beides zusammen gekauft. Ich finde es amüsant, daß man schon damals auf diese Art Reklame gemacht hat. Mit der Wahrheit nahm man es wahrscheinlich nicht allzu wörtlich — ganz wie bei uns, wo das Publikum ein Kinostück erst richtig genießt, wenn es erfährt, daß dabei mehrere Menschen verunglückt sind.“

„Es kommen auch sonst viele Menschen bei der Arbeit um und man macht damit keine große Reklame.“

Shirleys Stimme zittert, aber sie sieht unentwegt in die Augen der Braut, die das Wäscherädchen spöttisch und verwundert anblickt.

Machte sich die Kleine etwa auch Gedanken? — das ist ja interessant. Sie beginnt in ihrer Handtasche zu kramen, reicht Shirley eine Dollarnote.

Shirley wirft den Kopf zurück, legt die Hände hinter den Rücken, ihr Mund ist ein ganz schmaler Streifen.

Du wirst mich nicht so billig los, meine Liebe!

Ihre Augen verlassen nicht das Gesicht der Braut. Du wirst noch mit ganz anderen Summen herausrücken müssen, glaub' nur ja nicht, daß ich nicht weiß, wer du bist und was du bist.

Aber sie sagt nichts; ihre Lippen bleiben fest verschlossen.

Marjorie hebt nur ein wenig die Schultern. Sie versteht nicht, wird sie gehaßt, warum? Sie gibt die Note der Büglerin.

Die Negerin hat die Gnade, sie mit der Gebärde einer Königin und mit einem spöttischen Seitenblick zu nehmen.

Marjorie findet diese Leute unerträglich frech. Solche Unverschämtheit ist kaum zu klauen; sie hätte mit ihnen nicht sprechen, sich überhaupt nicht mit ihnen einlassen sollen. Man muß ja geradezu Angst haben, mit ihnen allein zu bleiben.

Shirley wendet keinen Blick von Marjorie. Ihre Augen verraten ganz offen ihren Haß. Sie möchte sich auf sie werfen, ihr die Perlen abreißen, den Schleier zerfetzen. Sie hätte nicht übel Lust, zu den Gästen hinüberzulaufen und alles zu erzählen, was sie weiß. Den Brief zeigen! Sie könnte dieser Puppe schaden, wenn sie wollte, sie könnte einen Skandal machen. Aber was würde ihr Freund dazu sagen? Er würde ihr das nie verzeihen.

Marjorie hat Angst; sie fürchtet sich vor der großen, starken Negerin, die auf sie herabsieht. Sie fürchtet sich vor der Kleinen, die so wild dreinblickt, — und atmet auf, als die Tür geöffnet wird und die Zofen hereinkommen, um sie fertigzumachen.

Der Schleier liegt jetzt tadellos geglättet über dem Stuhl.

Auf einen Augenblick sieht man wieder die glänzende Gästeschar.

Shirley und die Büglerin sind entlassen. Shirley hat nichts getan, nichts gesagt, der Brief ruht unberührt in ihrer Tasche.

SAP Bezirk Niederrhein

Auf Grund des Organisationsstatutes be-
ruft der Bezirksvorstand hiermit den

Bezirksparteitag
für Sonntag, 28. Februar, 10 1/2 Uhr nach
Ratingen im Volkshaus ein.

- Tagesordnung:**
1. Konstituierung des Parteitag.
 2. Bericht (Organisation, Agitation, Presse).
Berichtersteller: Genosse Münster und
Zöllig.
 3. Stellungnahme zum Parteiprogramm. Ref.:
Genosse Reichenbach.
 4. Stellungnahme zum Organisationsstatut.
Ref.: Genosse Völker.
 5. Wahl des Bezirksvorstandes.
 6. Aufstellung der Kandidatenliste zum
Reichsparteitag.
 7. Anträge, die bei den sonstigen Punkten
nicht erledigt wurden.
 8. Preußenwahl. Ref.: Genossin Frankenthal,
Mdl.

Wir ersuchen die Ortsvereine, in den Mit-
gliederversammlungen Stellung zu der Tages-
ordnung zu nehmen. Anträge müssen bis
spätestens 25. Februar auf unserem Bezirks-
büro Düsseldorf, Wehrhahn 70 I, eingegangen
sein. Die Wahl der Delegierten erfolgt am
21. Februar. Die Verteilung der Delegierten
auf die einzelnen Ortsvereine wird diesen
schriftlich mitgeteilt. Gäste können nur, wenn
sie von ihrem Ortsverein legitimiert sind, zu-
gelassen werden.

Der Bezirksvorstand.

Düsseldorf

„KPD-Schufferte berichtet“. So über-
schreibt die „Volkszeitung“ ihr Klage-
stück, daß die KPD wieder einen ausführlichen
Bericht über die SPD-Mitgliederversammlung
veröffentlichen konnte. Nun hat der SPD-
Parteisekretär Richter auch in dieser Ver-
sammlung wieder, wie üblich, seine „Ver-
dienste“ herausgestellt, weil er einige
„Dutzend“ KPD-Spitzen „entlarvt“ hatte. Und
immer noch erscheinen Berichte in der alten
Ausführlichkeit. Ein Glück, daß keine Gefahr
mehr besteht, daß Richter eine führende Poli-
zeistelle bekommt! Die Justizopfer würden
nach Legionen zählen. Vielleicht hält Richter
bei der Fahndung nach dem Berichtersteller
einmal Umschau in seinem Spionagedienst. —
Ebenso bombastisch wie Richter aus bestimmten
Komplexen heraus seine „Qualitäten“ in
den Vordergrund stellen muß, muß auch die
„Volkszeitung“ wieder über die letzte Mit-
gliederversammlung der SPD berichten. „Ein
unerschütterlicher Fels“ überschreibt sie den
Bericht über die Versammlung. Nach den
eigenen Worten Richters aber kann der völlige
Zusammenbruch des „Felsens“ nur mit Liebes-
gabenpaketen verhindert werden. Der Um-
gang mit seinen Schützenbrüdern aus der
„Eisernen Front“ hat Richter, wie man sieht,
gute Fingerzeige gegeben. Der Ansturm der
„Spalter“, so meint Richter, sei völlig abge-
prallt, ja, die SPD habe sogar noch um 100
Mitglieder zugenommen. F. O. H. Schulz
sollte Richter doch etwas intensiver bear-
beiten. 100 Mitglieder mehr? Nein
1000, 2000, 5000 waren es, so war es doch
bezüglich der neugeworbenen „Volkszeitung“-
Abonnenten. Nicht wahr, Herr Schulz? Wie
stümperhaft benimmt sich im Vergleich mit
Ihnen Ihr Jünger Richter! „Zöllig wäre heil-
froh, wenn er noch Sekretär der SPD wäre“,
meinte Richter. Ja, warum denn, Herr Rich-
ter? Zöllig ist doch „wohlbestallter Haupt-
kassierer der SAP“, und nur weil er diese
„besser bezahlte“ Stelle schon „in der Tasche“
hatte, ist er aus der SPD ausgetreten. So
hast Du es doch allen, die es hören wollten,
erzählt? Und nun hast Du wieder einmal „ent-
larvt“. Wen und als was, zeigt Figura.
Wenn Zölligs politische Ueberzeugung das
wäre, was sie Dir ist, dann hättest Du tod-
sicher recht. Well dem aber nicht so ist,
„geht Zöllig lieber stempeln“ und läßt die Ge-
sinnungssakramenten einen guten Tag leben.
Heute mit Brüning, Hindenburg in der „Eisernen
Front“, morgen — je nach „Ueberlegung“,
mit — Hitler. Nur immer im „Weinberg des
Herrn“ bleiben. Gesinnung, Ueberzeugung,
davon satt zu werden, ist sehr schwer. Nicht
wahr, Schorsch Richter? Wenn Du aber genau
wissen willst, wieviel Mitglieder Euch „die
Spalter“ fortnehmen — uns scheint, Du hast
Deine Kartothek nicht in Ordnung —, dann
komm bitte einmal zu unserem Büro. Wir
geben Dir gern und freudig Auskunft. Du
brauchst Dich dann nicht wenigstens noch
mehr zu genieren. Was Deinem „Renommee“
sehr zustatten käme, worauf Du doch neben
Deiner gesicherten Position sehr großen Wert
legst.

Zeichen der Zeit. Mittwoch, gegen 18 Uhr,
wurde ein älterer Mann in der Nähe des
Städtischen Leihamtes von einem Unbekannten
so schwer niedergeschlagen, daß er bewußtlos
zusammenbrach. Der Täter durchsuchte
daraufhin die Taschen des Ueberfallenen und
raubte die Geldbörse mit 6 Mark Inhalt. Der
Schwerverletzte wurde ins Theresienhospital
gebracht. Der Täter ist unerkannt ent-
kommen.

Blutige Fastnachtstage. In der Nacht zum
Dienstag brachte ein Kellner aus einem Re-
staurant der Altstadt eine Platte Essen mit
Getränken über die Grabenstraße. An der Ecke
der Mittelstraße wurde er von zwei Männern
angegriffen, die ihm das Tablett entrißen. Ein
Polizeibeamter in Zivil, der gerade vorüber-
kam, versuchte, dem Kellner beizustehen.
Hierüber entstand ein Streit, wobei der Be-
amte durch einen Messerstich verletzt wurde.
Der Polizeibeamte schoß daraufhin auf seine
Angreifer und traf einen der Männer in den

Unterleib. Der Schwerverletzte wurde sofort
ins Krankenhaus geschafft, starb aber kurz
nach seiner Einlieferung an einer inneren Ver-
blutung. Der andere Täter wurde festge-
nommen. Wie wir erfahren, waren die Männer
in „heiterer Fastnachtstimmung“.

Ueberfahren. Dienstag, gegen 17 Uhr,
wurde auf der Nordstraße ein dreijähriges
Kind von einer Taxe überfahren und tödlich
verletzt. Fast zu gleicher Zeit wurde auf der
Bergischen Landstraße ein vierjähriges Kind
von einem Kraftfahrzeug angefahren und so
schwer verletzt, daß es kurz darauf starb.

Von der Ortsgruppe des Deutschen Ar-
beiter-Abtinentenbundes werden wir um Be-
kanntgabe folgender Vorträge gebeten, die die
Arbeitsgemeinschaft der alkoholgegnenden
Vereine in Düsseldorf veranstaltet: Freitag,
19. Februar, 20 Uhr, Frau Kaetzl: Alkohol
und soziale Frage. Freitag, 26. Februar,
20 Uhr, Peter Agnes: Die Bedeutung des Al-
kohols auf wirtschaftlichem Gebiet.

Genosse Dr. Fritz Sternberg, Berlin

spricht am

14. 2., 10 Uhr, im Lokal Caspers Johanns-
markt, **Hamborn**;
14. 2., 20 Uhr, in **Essen-Werden**;
15. 2., 20 Uhr, in **Düsseldorf**, im Rittersaal der
Touhalle;
16. 2., 19.30 Uhr, in **M.-Gladbach**, Lokal Schön-
nertz, Dessauer Straße;
17. 2., 20 Uhr in **Neuß**, Lokal Hoffmann
(früher Paar), Glockhammer;
18. 2., 20 Uhr, in **Solingen**, im Gewerkschafts-
haus Ohligs, Kölner Straße;
19. 2., 19.30 Uhr in **Sterkrade**, Lokal Welmann,
Neumühlstraße;
20. 2., 20 Uhr, in **Essen**

über

„Eiserne Front oder proletarische Klassenfront?“

Ratingen

Rote Einheitsfront, nicht „Eiserne Front“.
Ueber dieses Thema sprechen in einer gemein-
samen Kundgebung aller proletarischen Or-
ganisationen Dienstag, 16. Februar, 19 Uhr, im
Capitol-Theater die Genossen Fr. Schulte
für die KPD, Carl Zöllig für die SAP und
Alfred Metz für die FAUD (Syndikalisten).
Sorgt für Massenbesuch!

**Untersuchung auf Geisteszustand be-
schlossen.** Ein junger Mann von hier wurde
vor einiger Zeit wegen angeblicher Brand-
stiftung auf einem Gutshof im benachbarten
Hubbelrath, wo er in Stellung war, zu einer
Gefängnisstrafe verurteilt. Der junge Mann,
der mehrere Male die Tat zugegeben hatte,
dann aber immer wiederrief, will zu dem Ge-
ständnis von einem Polizeibeamten gezwungen
worden sein. Trotzdem er auch vor dem
ersten Gericht seine Unschuld beteuerte, kam
dieses auf Grund von Zeugenaussagen zu einer
Verurteilung. Nunmehr stand die Angelegen-
heit vor der Berufungsinstanz an. Auch hier
beteuerte der in erster Instanz Verurteilte
wieder seine Unschuld. Da das ganze Ver-
halten des Angeklagten bei dem Gericht
Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit auf-
kommen ließ, wurde beschlossen, ihn auf
Grund des § 81 der Strafprozeßordnung
(Unterbringung zur Beobachtung in eine
öffentliche Irrenanstalt, jedoch höchstens drei
Wochen) beobachten zu lassen.

Wesel

Die SAP hatte ihre erste, sehr gut besuchte
öffentliche Versammlung. Unser Genosse,
Stadtverordneter Schmitz, hatte das Referat
übernommen und übte nun sehr scharfe Kritik
an der Stadtverwaltung. Es sei unverständlich,
wie ein Betrag von 40 000 RM. auf dem
Wohlfahrtsamt in einen Schrank zurück-
gehalten werden konnten, ohne daß dies auf-
gefallen sei: ein Beweis dafür, daß die Kon-
trolle recht mangelhaft sein müsse. Schmitz
verlangte, nun auch endlich einmal Aufklärung
zu schaffen, über die Affäre Lohmann bei der
Sparkasse. Es sei nun schon ein halbes Jahr
her, daß dort die Unterschlagungen vorge-
kommen seien, und bis heute sei der Stadt-
verordnetenversammlung und der Bürgerschaft
noch keine Aufklärung gegeben worden. Die
Sozialistische Arbeiter-Partei hatte mehrere
Anträge eingebracht, über die in der letzten
Stadtverordnetenversammlung beraten werden sollte.
Unter anderem Herabsetzung der Mieten in
den städtischen Wohnungen, Verbilligung von
Wasser und Licht usw. Hier habe sich die
SPD wieder als getreuer Fiedolin des Bürger-
tums gezeigt, und aus Prinzip gegen alle An-
träge gestimmt, nur weil sie von der SAP ein-
geregelt waren. Alle Ausführungen des Red-
ners wurden mit Beifall aufgenommen. Aus
der Versammlung heraus wurde eine Resolution
eingebracht und einstimmig angenommen, die
das Verhalten der SPD verurteilt. Unserem
Genossen wurde das volle Vertrauen aus-
gesprochen und verlangt, auch weiter so wie
bisher im Sinne der Weseler Arbeiterschaft zu
arbeiten. An der Diskussion beteiligten sich
ein Kommunist und ein Reichsbannermann im
zustimmenden Sinne. Jakobi machte bekannt,
daß Freitag, 12. Februar, wieder eine Ver-
sammlung stattfindet, wozu jetzt schon KPD
und SPD eingeladen seien.

Pente

Unsere Versammlung muß der „Freien
Presse“ gewaltige Kopfschmerzen bereiten,
denn sonst würde sie sich sicher nicht mehrere
Wochen später in einem langen Artikel noch
mit ihr beschäftigen. Wir finden nämlich in
der Nummer vom 5. Februar einen Artikel,
der eine „Richtigstellung“ sein soll, dabei aber
eine Häufung von Unwahrheiten, Verdrehun-

gen und Verleumdungen ist. Dieser Bericht
ist mit dem Pseudonym „Fax“ gezeichnet, von
dem wir erfahren haben, daß sich der Bram-
scher Genosse Friedrichs, Mitglied des Unter-
bezirksvorstandes und des Bramscher Orts-
vorstandes der SPD, dahinter verbirgt. Schon
in der Versammlung hat der Genosse Fried-
richs, der noch vor wenigen Jahren eine etwas
dunkle Rolle in der reaktionären „Schwarzen
Reichswehr“ spielte, in der Diskussion gegen-
über unserm Genossen Snöink den Vorwurf
erhoben, er mißbrauche seine Beziehungen im
Arbeiter-Turn- und Sportbund, um in Pente
für die SAP zu arbeiten. Auf eine energische
Zurechtweisung durch den kommunistischen
Genossen Busch hat Friedrichs dann in öffent-
licher Versammlung diesen Vorwurf zurück-
genommen. Wenn Pax tatsächlich Friedrichs
ist, wofür wir feste Anhaltspunkte, ja Be-
weise haben, dann können wir es ruhig dem
Urteil aller SPD-, SAP- und KPD-Genossen
überlassen, wenn in dem erst viel später ge-
schriebenen Artikel von Pax nun wieder dieselbe
Behauptung aufgestellt wird, und zwar in
einer Form, die die Absicht erkennen läßt,
unserm Genossen Snöink, der bei allen Ar-
beitersportlern sehr beliebt ist, unbedingt
etwas am Zeuge zu flicken, nur weil er Mit-
glied der SAP ist und Referate hält. Wenn
weiterhin der Genosse Friedrichs die nachwei-
slich wahren Sachverhalte über den Verlauf
unserer Versammlung, den Erfolg und die
Ausführungen unseres Referenten sowie des
Genossen Lücke geradezu auf den Kopf stellt,
dann müssen wir feststellen, daß Genosse
Friedrichs nicht imstande ist, die einfachsten
Ausführungen eines Redners, die jedes Kind
verstehen, zu begreifen; oder es liegt in dieser
zur Wahrheit im Gegensatz stehenden Ent-
stellung der Tatsachen eine ganz bestimmte
und bewußte Absicht. Wir müssen es als
eine infame Unterstellung bezeichnen, wenn
in dem Artikel behauptet wird, der Genosse
Lücke sei nur deshalb zur SAP gekommen,
weil er nicht zum Reichsparteitag delegiert
wurde. Er hat lediglich, wie an vielen, so
auch an diesem Beispiel die Macht des SPD-
Apparates aufgezeigt, die gegen den Willen
der SPD-Mitglieder mißbraucht wird, daß
diese Macht so groß geworden ist, daß der
Mehrheitswille der Mitglieder selbst dagegen
machtlos ist. Was den Erfolg unserer Ver-
sammlung, in der sonst eine Zweidrittelmehr-
heit für die SPD vorhanden war, anbetrifft,
so brauchen wir uns darüber nicht aufzuregen;
wir können nur auf das Zeugnis einer großen
Anzahl von Penter Genossen verweisen, die
uns in jeder Weise recht geben. Verantwort-
lich für diese Art Berichterstattung ist die
Redaktion der „Freien Presse“. Sie zeichnet
sich damit von selbst.

Frankfurt a. M.

**Sozialdemokraten unterzeichnen Aufruf zur
Hindenburgwahl.** Dieser Tage haben bürger-
liche Politiker einen Aufruf zur Wahl Hinden-
burgs veröffentlicht, in dem es unter anderem
heißt: „An ganz Deutschland ist der Ruf er-
gangen, den Reichspräsidenten, Generalfeld-
marschall von Hindenburg, zu bitten, sich als
Volkskandidat für die Wiederwahl zur Ver-
fugung zu stellen. Er ist der Bürge für den
festen Bau des Reiches, er ist der starke ru-
hende Pol über dem Streit der Parteien und
Interessengruppen, er ist für Deutschland
und die Welt die vornehmste Verkörperung der
deutschen Nation.“ Dieses byzantinische Ge-

SIV

Bezirk Hessen, Hessen-Nassau

Samstag und Sonntag, 13. und 14. Februar,
findet im Hause der Jugend in Frankfurt a. M.
eine ordentliche Bezirkskonferenz des Bezirks
Hessen, Hessen-Nassau statt. Die Tagesord-
nung lautet:

1. Gegen den Imperialismus (Referent Ge-
nosse Krall).
2. Die innerpolitische Lage (Referent: Ge-
nossin Maria Sevenich).
3. Berichte.
4. Stellungnahme zur Reichskonferenz.
5. Anträge.
6. Wahlen.
7. Verschiedenes.

Alle interessierten Genossen und Genossin-
nen sind zur Konferenz eingeladen.

Die Bezirksleitung.

winsel ist unterzeichnet u. a. von dem
Volksparteiler Richard Neston, dem Chefredak-
teur Heinz Gorrenz von den „Frankfurter
Nachrichten“, dem Geheimrat Dr. Artur von
Weinberg und in holder Eintracht mit diesen
Vertretern kapitalistischer Interessen von
dem sozialdemokratischen Poli-
zeipräsidenten Steinberg sowie von
dem Sozialdemokraten Engler,
Präsident des Landesarbeits-
amtes.

Rigoroser Schulabbau. Nach dem Abbau
der Lehrkräfte erfolgt jetzt ein eingreifender
Abbau der Schulen. Eine ganze Reihe von
Schulen wird zusammengelegt. Dement-
sprechend erhöht sich auch die Klassen-
frequenz. Ueberflüssig, zu betonen, daß
fast ausschließlich die Volksschulen von dem
Abbau betroffen werden. Es sollen folgende
Volksschulen zusammengelegt werden: Gün-
thersburgschule und Communiusschule. Lenné-
schule und Wittelsbacherschule, Radlischule,
Arndt- und Körnerschule, Boehlerschule und
andere Griesheimer Schulen. Ferner werden
zusammengelegt die Hilfsschule in Griesheim
und die Hilfsschule in Höchst. Die Mahlberg-
schule in Sachsenhausen wird aufgelöst. Von
den Mittelschulen erhält die Volta-Mittelschule
keine Aufnahmeklassen mehr. Die Nieder-
roder Mittelschule geht ein. Von den höheren
Schulen wird die Klinger-Oberrealschule mit
der Adlerflightschule zusammengelegt.

SIV

Bezirk Niederrhein

Am 20. und 21. Februar findet in Solin-
gen, im Gewerkschaftshaus, Kölner Straße,
unsere

Bezirkskonferenz

statt. Am 20. Februar, 20 Uhr, tritt der Be-
zirksausschuß zusammen. Am 21., 9 Uhr, be-
ginnt die Konferenz. Als Tagesordnung wird
vorgeschlagen:

1. Vortrag von Reichenbach, Dfd., über:
Der Kampf um die Macht.
2. Berichte.
3. Neuwahl der Bezirksleitung.
4. Stellungnahme zur Reichskonferenz und
Wahl der Delegierten.
5. Unsere weiteren Aufgaben im Bezirk.
6. Verschiedenes.

Anträge sind möglichst drei Tage vor der
Konferenz nach der Bezirksleitung, Düsel-
dorf, Wehrhahn 70, einzuenden. Die Bezirks-
ausschuß-Mitglieder melden sich wegen der
Quartiere umgehend beim Gen. H. Schroth,
Solingen, Finkenstraße 5, an. Gäste können
an der Konferenz nur teilnehmen, wenn sie
sich durch Mitgliedskarte ausweisen können.

Bezirksleitung

I. A.: Theo Kapusta.

**Die Tuberkulose des Frankfurter Ar-
beiters.** Ueber dieses Thema sprach Medizinal-
rat Dr. Ascher im Vortragsaal der Allgemeinen
Ortskrankenkasse. Man habe durch Sektionen
festgestellt, so führte der Redner aus, daß
fast alle Menschen schon einmal in ihrem
Leben tuberkulos infiziert worden seien, ohne
daß sie deswegen stets erkrankten. Oft genug
führe eine im Kindesalter erworbene tuber-
kulöse Infektion erst im späten Alter zur Er-
krankung. Die Sterblichkeit sei in den ver-
schiedensten Lebensaltern verschieden groß. Am
wenigsten widerstandsfähig seien Säuglinge.
Bis zum 10. Lebensjahr sinke dann die Sterb-
lichkeitsziffer. In den mittleren Jahren sei
die Sterblichkeit ziemlich stabil. Im Alter
nehme die Sterblichkeit an Tuberkulose wie-
der zu. Der Ausgang der Erkrankungen sei
abhängig von der Widerstandskraft der Er-
krankten. Würde die Widerstandskraft durch
allzu schwere Arbeit, durch schlechte Er-
nährung usw. untergraben, so sei der Körper
nicht imstande, mit der Tuberkulose fertig
zu werden. Die Statistik beweise, daß die
Sterblichkeitsziffer unter den erkrankten
Handarbeitern weit größer sei als unter den
Büroarbeitern. Die Sterblichkeitsziffern in
Frankfurt a. M. seien von 1885 bis 1925 stark
zurückgegangen. Im wesentlichen sei dies auf
den Einfluß der Gewerbehygiene, auf die
Sozialversicherung sowie auf die Heilstätten-
behandlung zurückzuführen. Zu den Faktoren,
die für den Ausgang einer tuberkulösen Er-
krankung von größter Bedeutung seien, gehöre
auch das Wohnungswesen. Es sei festgestellt,
daß die Frankfurter Altstadt eine größere
Sterblichkeitsziffer aufweise als andere Stadt-
viertel. Unter den verschiedenen Berufen seien
am meisten die Schleifer und Polierer gefäh-
det. Von 1000 Schleifern und Polierern seien
im Jahre 1894 31,6 Personen erkrankt, im
Jahre 1925 nur noch 6,7. Betrachte man die
Gesamt-Tuberkulosesterblichkeitsziffern Frank-
furts, so erkenne man den großen Fortschritt
in der Tuberkulosebehandlung. Im Jahre 1864
seien auf 10 000 Personen 35,7 Erkrankungen
tuberkulöser Natur erfolgt, im Jahre 1931
nur 7,02. Dr. Ascher glaubte, feststellen zu
können, daß selbst im Fall schlechter Er-
nährung bei genügender Ruhe ein Rückgang des
Krankheitsprozesses erfolge. — Im Verlauf
der Debatte traten starke Zweifel an der Gül-
tigkeit des Zahlenmaterials, mit dem Dr.
Ascher operierte, zutage. Insbesondere be-
zweifelte man, daß bei Ruhe und schlechter
Ernährung eine Besserung des Gesundheits-
zustandes der tuberkulösen Erkrankten mög-
lich sei.

Verkehrsunfälle 1930/31. Im Jahre 1930
ereigneten sich 2263 Verkehrsunfälle. In
1163 Fällen traten mehr oder weniger schwere
Verletzungen ein. Im Jahre 1931 gab es 2819
Unfälle mit 1124 Verletzungen. Im Jahre 1931
waren 760 Unfälle auf Radfahrer, 573 Unfälle
auf Kraftfahrer und 1621 Unfälle auf
Beachtung der Verkehrsordnung zurückzu-
führen.

Vom Versorgungsgericht. Ein Kriegsbe-
schädigter, der seinerzeit einen Steckschuß in
die Wirbelsäule erhielt, starb an Lungen-
und Brustfellkrebs. Die Witwe beantragte Hinter-
bliebenenrente. Sie begründete ihren Antrag
damit, daß das Leiden ihres Mannes auf die
Kriegsverletzung zurückzuführen sei. Das
Gericht verlangte nun als Beweismittel die
Vorlage eines Sektionsbefundes. Die Ver-
wandten hatten jedoch seinerzeit aus Gründen
der Pietät eine Sektion abgelehnt. Das Gericht
stellte sich auf den Standpunkt, daß es unter
diesen Umständen nicht möglich sei, zu ent-
scheiden, ob die Krebskrankung auf die
Kriegsverletzung zurückzuführen war. Die
Witwe erhält keine Rente.

Organisationsnachrichten

SAP Düsseldorf: Distrikt Oberkassel-Heerdt.
Mittwoch, 17. Febr., 20 Uhr, im Lokal Vossen, Ober-
kasseler Bahnhof, Mitgliederversammlung Referent
Genossin Kersting. Alles muß erscheinen. — Dis-
trikt Lierfeld Donnerstag, 18. Febr., 20 Uhr,
in der Katzbachquelle, Schlesische Straße, Mitglied-
erversammlung. Referent Gen. S. Katzenstein „Ar-
beiterschaft und Staat“. — Distrikt Oberbilk.
Dienstag, 16. Febr., 20 Uhr, bei Bölling, Eberstraße,
Versammlung. Wichtige Tagesordnung. — Orts-
verein. Sonntag, 14. Febr., 10 Uhr, im Büro,
Wehrhahn 70, wichtige Sitzung der Distriktsführer
und Vertrauensleute des Schutzbundes.

Deutscher Freidenkerverband Ratingen: Die Besetzung
der Aschenurne des verstorbenen Gesinnungsfreundes
Anton Saint-Mont findet Sonnabend, 13. Febr., 15 Uhr,
vom 1. Lagerhaus, Düsseldorf-Str. 7, aus statt.
Wir ersuchen die Mitglieder, sich zu beteiligen.

Sportschau der SAZ

Um die Meisterschaft im 1. Kreis

Die Entscheidung fällt am Sonntag

Die Absicht der Spartenleitung, zwei Entscheidungsspiele um die Kreismeisterschaft austragen zu lassen, ist geseitert an der Tatsache, daß der Kreismeister bereits zum 15. Februar für den Ostdeutschen Verband gemeldet sein muß. Infolgedessen bringt schon das eine Spiel am Sonntag, 14 1/2 Uhr, in Lichtenberg, Kynaststraße, die Entscheidung. Eintracht-Reinickendorf und der alte Bundesmeister Adler 08 stehen sich gegenüber. Adler war vor der Spaltung Bundesmeister und verteidigt seinen guten alten Ruf. Die Mannschaft ist zwar gegen früher geschwächt und hat in den Außenläufern keine geschickten Taktiker, sie ist aber schnell und kampferprobt. Eintracht ist ein Verein, der vollständig neu aufgebaut worden ist. Infolgedessen ist die Mannschaft erst verhältnismäßig kurze Zeit beisammen. Aber die tüchtigen Einzelkämpfer haben sich schon in den schweren Spielen der beiden vergangenen Serien zu einer gewissen Einheit gefunden. Die Frage nach dem diesjährigen Kreismeister ist völlig offen.

Wir geben bei dieser Gelegenheit eine Übersicht über die bisherigen Kreismeister seit der Neubildung der Fußballsparte:

- 28/29 Luckenwalde II — Germania-Pankow (aus Adler 08 hervorgegangen) 4:2
- 29/30 Luckenwalde II (Kreisklasse nur in einer Abteilung gespielt)
- 30/31 Luckenwalde I — Minerva 28-Neukölln 2:1

Eintracht stellt folgende Mannschaftsaufstellung zur Verfügung:

Horn	Römer	O Müller
Schimmack	Frommhangen	Marquardt
B. Müller	Roske	Schieblisch
Da wegen des Kreismeisterspiels		O Rasch
		Dörfer

für Groß-Berlin ab 12 Uhr Spielverbot besteht, finden nur wenige Freundschaftsspiele statt, die zum Teil auf den Vormittag verlegt worden sind. Wir nennen folgende Vereinbarungen:

- Bürenschiele**
1. Mannschaften: Dt. Wusterhausen—BSV, 31 (Wald, S.); Eiche-Bahnd—BSV, 31 (Risse, O.); 11.00; Alt-Stahnd. geg. Nurnanna (Kraiger, F.) 11.00; Friedersdorf—Kugel (Bäcker, Norm), Storkow—Wacker 30 (Schmeier); Wersee I—ASV Neukölln (Schmittchen), Lichtenberg II—ZdA (Pomplun) 11.00; Hoppegarten—Eiche (Zoll).
 2. Mannschaften: Friedersdorf-Dolgenhütten (Bäcker) 11.00; Storkow—Wacker 30 (Schmeier); Wersee—ASV-Neukölln (Schmittchen).
 3. Bezirk, Bürenschiele: Brandenburg I—Süd I (Rehfeld, Werder); Brandenburg II—Süd II (Lautsen), Keitzin I—Eltal I (Staaken); Keitzin II—Eltal II (Lautsen).
 4. Bezirk, Pflichtspiele

Der 3. Bezirk hat Ausscheidungsspiele um den Aufstieg zur 1. Klasse angesetzt. Es treffen sich: Werder und Charlottenburg in Potsdam, Luftschiffhafen; Grebs und Kirchmöser in Grebs.

Zur Ermittlung des Bezirksmeisters des 4. Bezirks ist erst noch ein Spiel um die Abteilungsmeisterschaft der Abteilung A nötig. Es stehen sich Wilmersdorf und Schöneberg in Wilmersdorf gegenüber.

Vogtländischer Arbeitersport

Fußballvorschau für Sonntag

Das Hauptspiel des Tages ist zweifellos das zwischen den Plauener Ortsrivalen Eintracht und Wacker (14.30 Uhr), die sich schon immer gute Spiele geliefert haben. Wacker hat seine besondere Stütze in den beiden flinken und schlagkräftigen Außenstürmern, während Eintracht eine ausgezeichnete Hintermannschaft besitzt. Und wenn die Plauer Arbeiter statt auf die bürgerlichen Plätze zu gehen ihre Klassengenossen etwas mehr unterstützen wollten, die ebensoviel leisten, muß es unbedingt ein Erfolg werden. Auf dem Eintracht-Sportplatz am Glockenberg wird das Spiel ausgetragen. — Rebesgrün hat sich Oberhohndorf (6. Bezirk) verpflichtet, den Spitzenverein seiner Gruppe, der in der Serie nur vier Verlustpunkte verzeichnete. Der Platzbesitzer, der übrigens auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken kann, fühlt sich in seiner jetzigen Stärke durchaus dem Gegner gewachsen. Das Spiel beginnt um 15 Uhr (17).

Nach langer Zeit weilt Rodewisch wieder einmal zu Gast in Treuen (14.30). Fairneß und Spannung an Kampfhandlungen dürften dem Spiel ein besonderes Gepräge geben. (7) — Spielv. 23 (Bezirksmeister) — Auerbach (14.30). Abermals wartet der Bezirksmeister mit einem starken Gegner auf. Auch bei diesem Spiel wird es scharf zugehen, da der Meister mit einem Siege aufwarten

muß. (16) — Kürbitz—Schöneck (14.30). Die Gäste haben eine längere Spielpause hinter sich. Wir rechnen mit einem Siege der Kürbitzer. (24) — Kleinfriesen — Hirschberg (5. Kreis). Zum ersten Male weilt Hirschberg bei Kleinfriesen. Die Gäste stellen eine stabile Elf dar. Kleinfriesen ist jetzt mit seiner Mannschaft äußerst gut bestellt. (3)

- 2. Klasse**
- Eiche (5. Abtl.)—Lauterbach, 15 Uhr. (20)
 - Kleinfriesen—Hirschberg, 13 Uhr. (3)
 - Kürbitz—Eintracht, 12.45 Uhr. (24)
 - Treuen—Rodewisch, 13 Uhr. (7)
 - Spielv. 23 (Bezirksmeister)—Auerbach, 13 Uhr. (50)
 - Rebesgrün—Oberhohndorf, 13.30 Uhr. (32)
 - Treuen 3—Ruppertsgrün 2, 10.30 Uhr. (47)
 - Eiche (5. Abtl., Jgd.)—Lauterbach (Jgd.), 14 Uhr. (23)

Vorschau für Handball

Schwimmer I—4. Abt. I, 10 Uhr (Möckel). — 2. Abt. I—3. Abt. I, 11 Uhr (Fritsch). — Schwimmer 2—5. Abt. Jgd., 9 Uhr (Blechschildt). — 1. Abt. I—Haselbrunn 2, 14 Uhr (Ranke). — 1. Abt. I—Haselbrunn Jgd., 15 Uhr (Wunderlich). — 5. Abt. I—Haselbrunn 3, 9.30 Uhr (Stümmfeld). — 5. Abt. 2—2. Abt. 3, 10.30 Uhr (Steudel).

Fußball im Sächsischen Kohlengebiet

Die Wochenendspiele scheinen bereits wieder zur Gewohnheit zu werden. Für die 1. Klasse machen Viellau—Zwickau

Nord den Anfang. Die Gäste haben Gelegenheit, mit ruhiger überlegener Spielweise ihr Ansehen zu verbessern. Anstoß 16 Uhr.

Am Sonntag finden eine Reihe größerer Freundschaftsspiele mit außerbezirklichen Mannschaften statt.

Cainsdorf—Mittelbach (15.00). Es ist bestimmte Gewähr vorhanden, daß auch dieses Spiel guten Eindruck ausübt. — Marienthal—Schneeberg (15.00). Die Gäste haben letzthin mit großer Enttäuschung aufgewartet, haben aber auch schon so oft wirklich technische Werbespiele gezeigt. Man darf annehmen, daß sich auch Marienthal den Anforderungen gewachsen zeigt. — Reichenbach—Elsterberg (14.30). Der Platzbesitzer stellt eine neuzusammengestellte Mannschaft ins Feld. Bei der zähen Ausdauer der Gäste wird ihm ein Sieg nicht leicht werden. — Werdau—Zwönitz (15.00). Die Unternehmungslust der Werdauer steigt sich beständig. Sie fühlen sich in der Lage, sich für die 9:2-Niederlage in Zwönitz zu revanchieren. Wir glauben natürlich noch nicht daran. — Netzschkau—Rempesgrün (15.00). Rempesgrün ist eine der wenigen Mannschaften vom 8. Bezirk, die keinen Rückschlag von größerem Ausmaß kennen. — Neuschönburg—Aue (14.30). Bei beiden ist eine gefestigte Spielform noch nicht vorhanden. — Zwickau—Wilkau (14.30, Fichteplatz). Wilkau stellt sich zum Rückspiel. Es ist ungewiß, ob es sein Resultat vom ersten Spiel (4:2) wiederholen kann. — Zwickau Süd—Pöhlau (15.00). Trotz mancherlei Begünstigungen wird Süd den Sieg nicht so einfach ernten können. — Lungenfeld—Grün (14.30). Die Aussichten entfallen zugunsten der Gäste. — Brockau—Rotschau (15.00). Wenn es Brockau nur einigermaßen gelingt, den Stürmern größere Schußkraft beizubringen, wird es bald Ergebnisse mit höheren Torzahlen als bisher geben. — Mülsen Jacob—Mülsen Niels (14.30). — Steinpleis—Schänfels (14.30). — Crimmitschau 2—Mosel 1 (15.00). — Pöhlau 2—Friedrichsgrün 1 (auf dem Sportplatz am Erleben, 13.30). — Oberhohndorf 3 gegen Fraureuth 1 (10.30).

Spiele der unteren Mannschaften

Wilkau II—Ebersbrunn II (14.30); Werdau II—Zwönitz II (13.30); Marienthal II—Schneeberg II (13.30); Brockau II—Rotschau II (13.30); Viellau II—Niederhalla II (14.00); Netzschkau II—Rempesgrün II (13.30); Zwickau Süd II—Planitz II (11.00); Mülsen Jacob II—Mülsen Niels II (13.00); Pöhlau III—Friedrichsgrün II (9.30); Fichte-Wilkau III—Schänfels II (13.00); Viellau III—Niederhalla III (12.30); Zwickau Süd III—Planitz III (18.30); Crimmitschau IV—Mosel II (13.30); Crimmitschau AM.—Wilkau AM (9.45); Marienthal AM.—Schneeberg AM. (12.00).

Jugend: Netzschkau—Reichenbach (10.00); Crimmitschau—Wilkau (11.30); Marienthal—Zwickau-Nord (9.30); Viellau—Niederhalla (10.00); Oberhohndorf—Fraureuth (9.30); Reichenbach—Elsterberg (12.00).

Knaben: Viellau—Niederhalla (11.00); Zwickau Süd—Planitz (12.30); Netzschkau—Greiz-Ost (11.00); Marienthal—Zwickau-Nord (11.00); Reichenbach—Elsterberg (11.00).

Arbeiter-Schach

In Alberoda fand durch unseren Schachgenossen Günther ein

Simultanspiel

statt. Nach dreistündigem Kampf gewann er an zehn Brettern, während er sechs Partien aufgeben mußte.

Schachvorschau.

Am Sonntag, vormittags 9 Uhr, findet ein Werbespiel in der Sängerrhalle Zschorlau statt. Aue II und Schneeberg II werden sich dort als Partner treffen. Alle Interessenten werden dazu freundlichst eingeladen.

Wasserball-Serienspiel der Arbeiterschwimmer

Am Sonnabend spielen um 21 Uhr im Lunahad Neptun und Möwe. Nach den bisherigen Leistungen der Mannschaften zu urteilen, ist mit einem knappen Möwe-Sieg zu rechnen.

Breslauer „Rot-Sport“ wankt

Der Fußballbezirksmeister des kommunistischen Sportverbandes in Breslau seinen Uebertritt zum Arbeiter-, Turn- und Sportbund vollzogen. Damit ist Rot-Sport einer der spielstärksten und besten Vereine verloren gegangen. Vernunft und ruhige Ueberlegung waren stärker als der Einfluß des Landesleiters von Rot-Sport. Bereits vor mehreren Wochen zerfiel der Oppoverein Schwarz-Weiß, wobei 26 Mitglieder ihren Uebertritt zum ASV Wratislawia im Arbeiter-, Turn- und Sportbund vollzogen.

Die Olympiade taut

Lake Placid, 12. Februar. Hier herrscht seit gestern trostloses Tau- und Regenwetter, so daß die Viererbobrennen abermals verschoben werden mußten und nunmehr am Sonnabend oder Sonntag ausgetragen werden, falls die Witterung dann günstiger sein sollte. Andernfalls müßten die Olympischen Winterspiele, die eigentlich am Sonntag abgeschlossen werden sollten, verlängert werden.

Organisationsnachrichten SAP

Bezirksverband Berlin: Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes Montag, 15. Februar, 19 Uhr, im Sekretariat Prenzlauer Allee 34. Erscheinen unbedingt erforderlich, da wichtige Tagesordnung.

Ortsgruppe Schöneberg: Zeitungspropaganda Sonntag, 14. Februar, 9 Uhr, im (früher) Meuschelstr. 7.

Ortsgruppe Charlottenburg: Zeitungspropaganda Sonntag, 14. Februar, 9.30 Uhr ab Lokal (Grunak, Pestalozzi-, Ecke Fritschestraße).

Ortsgruppe Neukölln: Sonntag, 14. Februar, 10 Uhr. Zusammenkunft sämtlicher Genossen in den bekannten Lokalen.

Ortsgruppe Wedding: Sonntag vormittag SAZ-Propaganda, 9.30 Uhr Lokal Barleben, Burgsdorfstr. 14. Jeder Genosse ist verpflichtet, zur Stelle zu sein.

Ortsgruppe Steglitz: Dienstag, 16. Februar, 20 Uhr. Mitgliederversammlung bei Wernicke, Berlincke-, Ecke Rugestraße.

SJV

Mitteilungen der Bezirksleitung:

Achtung! Alle Gruppen, die auf Fahrt gehen, holen von der SAZ Werbematerial.

Oeffentliche Jungarbeiter-Versammlung: Montag, 15. Februar, „Frankfurter Hof“, Frankfurter Allee 313. Eintritt 10 Pf., Erwerbslose 5 Pf.

Referentenschule: Montag, 15. Februar, Heim, Prenzlauer Allee 34. Redediskussionen.

Heute, Sonnabend, 13. Februar:

- Marienthal „Rote Pioniere“: Kursus, Tempelhofer, Götzestraße.
- Tempelhof „Junge Kämpfer“: Kursus, Tempelhof, Götzestraße.
- Spandau: Arbeitsgemeinschaft.
- Unterbezirk Schöneberg-Friedenau: Am Sonntag in Brieselang Kursus.
- Grünau-Falkenberg: 18 Uhr, Gutshof.
- Unterbezirk Mitte: Sonntag, Unterbezirksmitglieder-Versammlung.
- Freireligiöse Gemeinde: Sonntag, 11 Uhr, Pappelallee 15. Vortrag des Herrn P. Rosal „Vom Urchristentum“. Gäste willkommen.
- Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Berlin, Bezirk Mitte: Dienstag, 16. Februar, 20 Uhr, Lokal Jancke, Jägerstr. 19. Dr. Kleinblat „Friede und Abrüstung?“ Gäste willkommen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Roland Beutner, für Inserate: Jobst, Hoffmann. Verlag Sichel Zeitungs-Verlagsges. mbH Druck Georg Koenig sämtlich in Berlin O 27, Magazinstr. 15/16. SAZ Sozialistische Arbeiterzeitung erscheint täglich außer Montag.

Redaktion: Berlin O 27, Magazinstr. 15/16 Tel. Kupfergraben E 2 2404

Verlag und Expedition: Berlin O 27 Magazinstr. 15/16. Tel. Kupfergraben E 2 2405

Bezugpreis für einen Monat durch die Spedition RM 2.40 einschließlich Bestellgeld. Durch die Post bezogen: RM 2.10 und RM 36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen RM 2.10 und RM 36 Zustellgebühr. Unter Kreuzband RM 2.10 monatlich zuzüglich RM 30 Porto.

Inseratenpreis: Berechnung erfolgt auf Grund unserer Spezialtarife für die Verbreitungsgebiete.

Alle Zahlungen sind zu leisten an Sichel Zeitungs-Verlagsges. mbH Berlin O 27 Magazinstr. 15/16. Postcheckkonto Berlin NW 7 Nr. 153 926

Theater und Kinos

Volkstheater Rose-Theater
Sonntags 11, 8 Uhr; Sonntag 11 Uhr.

Ellysium-Lichtspiele Prenzlauer Allee 56
2 Riesenschlager in einem Programm
Felix Bressart in **Der Herr Bürovorsteher**
Curt Bois in **Der Schlemihl**

Pharus Lichtspiele Mühlstraße 142
Bis Montag: 2 Tonfilme
Maria Paudler, Fritz Kampers, Paul Morgan in **Strohritzer**
dazu: Richard Talmagde in seinem ersten Tonfilm **„Der Überfall auf die Mexico-Post“**
Anfangszeiten: Wochentags 5, 7, 9 Uhr, Sonntags 4, 5, 7, 9 Uhr.

Münz-Theater Münzstr. 10
Tonfilm-Tageskino
Ab Freitag: 2 Ton-Gebilde
Die Pranke und **Die spanische Fliege**

Lichtspiele am Stettiner Bahnhof Invalidenstraße 127
Tonfilm-Tageskino
Heute: **Hauptmann von Köpenick** und das große Beiprogramm sowie die neueste Fox-Tönend, Wochenschau

Filmpa'ast Puhlmann Schönhauser Allee 148
„Hinter den roten Mauern v. Lichte der Kadetten“ und das gute Beiprogramm

Mila-Lichtspiel-Palast Schönhauser Allee 130
Wochentags 5-10, Sonntags 3-10
Kasseneröffnung 1 1/2 Stunde vor Beginn
Fritz Schulz, R. A. Roberts:
„Die spanische Fliege“

Hamburg
Volkstheater E. V., Hamburg Hammerbrook, Sachsenstr. 21
Volkstheater Lichtspiele Das Kino des Arbeiters
Program
für Sonnabend, 13. Febr., 20 Uhr
Sonntag, 14. Februar 19 u. 21 Uhr
1. Kulturfilm
2. Zeichen im Sturm
3. Wunderland Bali
Arbeiter, besetzt euer Kino!
Unsere Eintrittspreise: Sonnabends zahlen Verdienende 0.50 M., Sonntags 0.70 M. — Jugendliche und Erwerbslose zahlen nur 0.30 M.

Die Ente Neu erschienen!

Aus dem Inhalt der neuen Nummer:
Brüning und der Kronprinz
Sittengericht des K. polnischen
Der schwerhörige Pfarrer
Osai Nowka
Die Nationalisten
Strochisten
Bulles Diner
im Brauner Haus

11 Jahrgang

Bei allen Zeitungen, in allen Probenummern gratis vom Verlag der ENTE, Berlin W 30, Haberlandstr. 7

In Stralsund sind zu haben:

die „SAZ“, Sozialistische Arbeiterzeitung die Wochenzeitung „Das Kampfsignal“ der „Rote Pionier“, Monatsschrift des SJV d. „Klassenkampf“, Monatsschrift d. SA die „Roten Bücher“ und die vom Parteivorstand der „sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands“ bisher herausgegebenen Broschüren 1. Wer hat die Sozialdemokratie erschaffen? 2. Was will die SAP? 3. Die Orientierungspolitik der SPD.

Täglich von 8—19 Uhr (Sonntags von 11—13 Uhr) am Zeitungsverkaufsstand Heiligeiststraße 22

Es werden auch zu jeder Zeit Abonnements bei freier Zustellung ins Haus angenommen

Arbeitersportler! lest die SAZ

Reichenbach i. V.

Restaurant „Vogland“ Reichenbach i. V.
Sonnabend, Sonntag u. Montag, den 13., 14. und 15. Februar

Bockbier-Ausschank
verbunden mit Ratwurstschmaus.
Flotte Musik
Humoristische Einlagen
FREITAG: ANSTICH
Um gültigen Zuspruch bitten
Reitlich gratis! Fritz Paul u. Frau

Wie kommen wir zum Sozialismus?

Diese Frage behandelt Max Adler (Wien) in der soeben herausgekommenen neuesten Nummer des „Klassenkampf“

Die Nummer enthält außerdem einen Beitrag über „Die Organisation der KPD“, „Vorschläge über unsere Arbeit unter den Erwerbslosen“, und „Beiträge zur Diskussion über das Räte- und Währungsproblem“.

Der „Klassenkampf“ ist das theoretische Diskussionsorgan der SAP

Jeder Parteigenosse muß es lesen! Es muß hinein in die Massen!

Der „Klassenkampf“ kostet monatlich 45 Pf., vierteljährlich 1.35 RM. Bestellungen an unsere Vertriebsobleute in den Ortsgruppenleitungen oder direkt an die Freie Verlagsgesellschaft m. b. H., Bld.-Tempelhofer Höhenzollenerkors 67

Schwindelnde Spitzel

"kommunistische „Berichte“
Löcher im N-Apparat

Berlin, 12. Februar.

Die kommunistische „Rote Fahne“, die gewohnt ist, das Gras wachsen zu hören, bringt einen „Bericht“ von unserer Funktionärskonferenz am Donnerstag vor acht Tagen. Kaum ein einziger Satz davon ist wahr. Da es uns aber sehr gleichgültig sein kann, ob die Leser der „Roten Fahne“ zu 99 oder zu 100 Prozent beschwindelt werden, überlassen wir es ihrem Privatvergnügen, zu glauben oder nicht zu glauben, daß Rosenfeld oder ein anderer für oder gegen eine Kandidatur Ledebours, für oder gegen Thälmann gesprochen habe. Daß bei uns überhaupt über politische Probleme diskutiert wird, wird einem richtigen Apparat-Kommunisten ewig unbegreiflich bleiben. Er kennt nur den Parteibefehl, und was eigenes politisches Denken ist, das weiß er knapp vom Hörensagen.

Eine infame Verdächtigung in den Augen der ganzen Arbeiterklasse ist es jedoch, wenn der „Fahne“-Bericht behauptet, daß über die „kommunistisch verdächtigen“ Mitglieder ein Redeverbot verlangt worden sei. In der SAP kann jedes Mitglied, das von einer Organisation zum Reden angefordert wird, dort auch sprechen. Die Tatsache, ein Blick in die Berliner Organisationsnachrichten widerlegen aufs schlagendste den ganzen niederträchtigen Schwindel der „Fahne“. Sie muß nicht von der kommunistischen Methode, unliebsame Meinungen mundtot zu machen, auf die SAP schließen.

Es scheint etwas nicht zu stimmen im N-Apparat der KPD. Allerdings müßte ja eigentlich langjährige Erfahrung die kommunistischen Spitzen darüber belehren haben, daß Spitzel, wenn sie nicht Verwerfbares auskundschaften können, sich ihr „Material“ zusammenschwindeln, um das Taschengeld nicht einzubüßen. Wenn die kommunistische Zentrale wirklich noch immer nicht begriffen hat, daß sie in der SAP mit Spitzeln nichts ausrichten kann — weil nämlich die SAP bessere Politik macht als die KPD — dann täte sie mindestens gut daran, ihren N-Apparat einmal auf Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit hin durchzuprüfen.

„Sonderbare Zeitgenossen“

Solidarität? Dreckschleuder!

Man ist es allmählich gewöhnt, in Gewerkschaftsblättern polemische Ausführungen gegen links von der SPD stehende proletarische Parteien zu finden. Was sich aber die neueste Nummer der Wochenzeitung „Solidarität“ (Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands) in dieser Beziehung leistet, das übertrifft nicht nur alles bisher dagewesene, sondern überhaupt alles nur für möglich gehaltene. In der Nummer vom 6. Februar veröffentlicht dieses Blatt einen Artikel „Sonderbare Zeitgenossen“, in dem zunächst die Nationalsozialisten kritisiert werden. Im Anschluß hieran heißt es wörtlich:

„Da sind ferner die Brüder der linken Fakultät. Auch sie nennen sich gleich ihren Stiefbrüdern sozialistische Arbeiterpartei, sie nennen sich sogar die einzige Arbeiterpartei, genau so wie überzeugte Anhänger der katholischen Kirche den Katholizismus als einzig und wahr verehren. Und auch sie schwören Haß den Reichen. Dies „beweisen“ sie durch die Tat, indem sie die Gewerkschaften, in denen Proletarier und Proletarierinnen vereint sind, zur Verbesserung und Hochhaltung ihrer Lebenslage, scharf bekämpfen und sie zu zerstören suchen. Auch sie tun das Reichen nichts. Wenn sie gleich ihren Brüdern von rechts dreinschlagen, dann ausschließlich auf Proleten . . .“

Und dann predigen sie die Revolution, Revolution ohne Einschränkung im echten Heugabelsinn. Und sie gehen gelegentlich auf die Straße und machen ganz ernstlich Revolution mit obligator Barrikade und Dolch und Revolver. Und sie fordern sornentflammt ihre Gegner heraus. Aber wenn dann der Gegner auf das blutige Spiel eingeht und sagt: „Nun schön, machen wir Revolution“, und stürzt er dann diese Barrikaden, dann schreiben diese Revolutionäre: „O weh, das ist Arbeitermord! So war das nicht gemeint!“ Und dabei hatten die andern das blutige Spiel nur ernst genommen.

Neuerdings hat man allerdings die Parole geändert. So etwas soll nun nicht mehr sein. Aber immerhin: es gibt sonderbare Zeitgenossen . . .“

Es ist nicht recht ersichtlich, ob der Verfasser dieser Schmiererei die KPD oder die Sozialistische Arbeiterpartei mit seinen Angriffen beehrt. Das scheint uns auch nebensächlich. Entscheidend ist, daß ein derartig schäbiges Machwerk, in dem ganz deutlich dem schließenden Klassengegner recht gegeben wird, in einer Gewerkschaftszeitung erscheinen konnte. Alle anständigen Mitglieder des Verbandes graphischer Hilfsarbeiter werden sich entschieden dagegen zur Wehr setzen müssen.

Tragödie in einer Schupofamilie

Suhl (Thüringen), 12. Februar.

Der Polizeihauptwachmeister Oehmichen von der hiesigen Schutzpolizei erschoss seine Frau und sein Kind und tötete sich dann selbst durch einen Schuß. Als Grund der Tat werden zerrüttete Familienverhältnisse angegeben. Oehmichen hatte in der Nacht zuvor noch Dienst getan.

Im Zeichen Paul Levys

Das schafft Klarheit. Wir haben in weniger als einem Vierteljahr politischer Arbeit und in sachlicher Auseinandersetzung unsere Stellung zu den politischen Fronten geklärt, und die Sozialistische Arbeiterpartei hat keine Unklarheit darüber gelassen, welche Mittel des politischen Kampfes sie anwenden wird, die Mehrheit der Arbeiterklasse in Deutschland zum Kampf gegen Faschismus und Bourgeoisie zu führen.

Wir haben — ohne jemals zu leugnen, daß auch innerhalb der Sozialistischen Arbeiterpartei strenge Diskussionen über taktische und prinzipielle Unterschiede geführt werden — die große Generallinie der Partei in klarer und eindeutiger Weise aufgezeigt:

Massenaktionen auslösen, statt Einzelaktionen,

Massenkampf, statt Teilkampf,

Einheitsfront der Werktätigen gegen Faschismus und Kapital — nicht in Parteifronten gesplittet, sondern auf der Basis proletarischer Räte, gewählt aus den Massen selbst.

Wir haben die Hand geboten allen Proletariern in Deutschland, die von strengen „Parteilinie“ getrennt, sich nicht in gemeinsamer Abwehr gemeinsamer Gefahr finden konnten.

Wir haben gleicherweise verurteilt die reformistische Bürokratie der Sozialdemokratischen Partei wie den starren Zentralismus der KP, der mit der These „nur unter Führung der KPD“ Millionen Werktätige hindert, in die antifaschistische Front zu treten.

Wir wissen, daß der Faschismus erledigt sein würde, wenn die Führer der proletarischen Parteien groß und weitschauend genug wären, das Interesse ihres Parteikramers dem Klasseninteresse der deutschen Arbeiterschaft unterzuordnen.

Von dem wahren Geist jener Arbeiterpartei ablenkt die Haltung einer der sicher bescheidensten Gruppen der deutschen Arbeiterbewegung, die Haltung der KPD-O.

Die Entwicklung hat gezeigt, daß die lang-

jährige Opposition der KPD ohne Einfluß geblieben ist auf die Massen der kommunistischen Parteimitglieder. Und die kommunistische Zentrale lachte. Tausende aktiver geschulter Kommunisten, die besten Kräfte der Bewegung waren in der KPD untätig, fern vom Massenfluß, jahrelang. Mit der Geburt der Sozialistischen Arbeiterpartei war das Ende jener langen und tapferen Opposition gekommen — mußte gekommen sein, wollten jene, die sie machten, nicht eine letzte Hoffnung verwirken, dem Proletariat im Rahmen einer großen Bewegung zu dienen.

Tausende von KPD-Genossen reihten sich ein. Die KPD schwand. Die „Arbeiterpolitik“, das Reichsorgan der KPD, schwand zur Wochenzeitung herab.

Aber die Führung der KPD? Sie verwirkte jene Hoffnung!

Mit ehrlichem Bedauern stellen Tausende von einfachen Arbeitern fest, daß die Führung der KPD — wenn sie jemals den Willen hatte, eine wahre kommunistische Bewegung schaffen zu helfen — heute auf diesen Willen verzichtet.

Mit ehrlichem Bedauern lesen tausende revolutionärer Arbeiter jene Zeitung, die den Namen der „Arbeiterpolitik“ noch führt —

und die heute mit Schmähungen überhäuft einen Mann, der sich mehr in die Herzen der Proletarier grub als eine ganze Reichsleitung einer unfruchtbaren kommunistischen Opposition!

Mit Schmähungen überhäuft die „Arbeiterpolitik“, Brandlers Organ,

Paul Levi,

Schmähungen, deutlich, jämmerlich deutlich in der großen, aus jeder Zeile sprechenden Frage an das Zentralkomitee der KPD:

Ist es so richtig?

Wahrlich, tiefer konnte eine Führung einer Schar geschulter Kämpfer nicht sinken als bis zu diesem Satz:

„Im Zeichen der Lehren, die Paul Levi aus der Märaktion gezogen hat, im Zeichen der Lehren, die ihn ins Lager des Reformismus, ins Lager der Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts führten, die ihn aus einem Kritiker der Fehler der Märaktion zum erbitterten und gehässigen Feind des Kommunismus und der Sowjetunion, die ihn zum wirklichen Renegaten des Kommunismus machten — in diesem Zeichen kämpft die SAP.“

Paul Levi — wer ihn kennt, weiß, was es ihn kostete, zur SPD zu gehen. Und er ging aus demselben Grunde, aus dem Brandler eine Opposition ins Leben rief: Paul Levi war der Steuermann einer Proletarierarmee, die an seinem Munde hing, wenn er sprach. Und was er sprach, blieb wirkend in dieser SPD, und die heute von ihr gingen, eine revolutionäre Bewegung zu wecken — das sind seine Freunde gewesen.

So trug seine Opposition ihre Frucht — tausendfältiger als die Worte eines Brandler. Und ihn heute als einen „Feind des Kommunismus“ zu schmähen, ihn einen „Feind der Sowjetunion“ zu heißen, mit denselben Worten, die die „Linie“ seit Jahr und Tag dem Freunde Rosa Luxemburgs widmete,

was bedeutet das andere als jene Frage an die Zentrale jener kommunistischen Partei, die wir zitieren:

„Ist es so richtig?“

In memoriam KPD-O. Was einmal Opposition war an dieser Bewegung, das wird in der Massenbewegung seinen Platz zu finden wissen. Und was Versäuerung erstrebt von jenen, die man mit Opposition bedroht hatte, so lange man „etwas war“ — das wird seinen Platz auch finden.

Und auch eine Probe.

Aber die Schmähung eines Paul Levi durch schwach gewordene „Oppositionelle, die soll nicht vergessen werden.

Illusionen aus New York

Hausse an den Weltbörsen

In den letzten 24 Stunden ist an den Weltbörsen ein völliger Stimmungsumschwung eingetreten. Die Kurse, die bisher unaufhaltsam in die Tiefe glitten, haben plötzlich in ihrer Bewegung umhingen und springen in die Höhe. Desgleichen sind die müden, verzweifelt an den Börsen wie verwandelt. Hoffnung hat die Verweilung abgelöst. Die große, seit bald zwei Jahren erwartete Wendung scheint über Nacht zur Wahrheit geworden zu sein. Der Kapitalismus feiert Wiederauferstehung.

Der Anlaß zu dieser Wendung kommt von der gleichen Stätte, von der aus seinerzeit die Weltkrise ihren schwarzen, vernichtenden Gang angetreten hat: der New-Yorker Börse. Wie an jenem historischen schwarzen Herbsttag des Jahres 1929 war Wallstreet auch am gestrigen Tage wieder der Schauplatz einer Panik.

Allerdings mit umgekehrten Vorzeichen. Während damals die Baisiers das Feld beherrschten und die Taschen füllten, waren sie am gestrigen Tage die Opfer. Die Kurse stiegen schon gleich zu Börsenbeginn bis zu 12 Dollar und als in der Furcht vor Verlusten die Baisiers zu Deckungskäufen schritten, setzten sich die Kurssprünge fort.

Was ist geschehen?

Wie ist dieser Umschwung zu erklären? Hatte man einen aufgetauchten „Silberstrafen“ vor lauter Verzweiflungstimmung übersehen gehabt? Oder wie ist anders das Geheimnis zu lösen? Nun, die Zusammenhänge sind sehr einfach. Seit einigen Wochen wurde in den Vereinigten Staaten ein Plan zur Auflösung der eingefrorenen Kredite ventiliert, der in gewissem Sinne eine Ähnlichkeit mit dem deutschen Wagemann-Plan aufweist, nur mit dem Unterschied, daß in Amerika das, was Wagemann durch eine Vermehrung des Notengeldes erreichen will, durch eine Vermehrung des Kreditgeldes angestrebt wird. Zu diesem Zwecke ist einmal ein besonderes Finanzierungsministerium ins Leben gerufen worden, das mit zwei Milliarden Dollars Kapital ausgestattet werden soll, und im Zusammenhang hiermit wurde zum andern jetzt eine

Aenderung der Notendeckung

vorgenommen. Schrieben die Vorschriften hierüber bisher vor, daß 40 Prozent des Notengeldes durch Gold und die übrigen 60 Prozent durch Wechsel bzw. bei nicht genügendem Bestand an Wechseln ebenfalls durch Gold zu decken waren, so fällt die letztere Bestimmung jetzt weg und wird die Notenbank ermächtigt, zur Deckung der Differenz andere Sicherheiten, insbesondere auch Regierungsanleihen zu verwenden.

Die erste Wirkung dieser Aenderung in den Deckungsverschriften besteht darin, daß

Amerika einen bisher zu Deckungszwecken gebundenen Goldbetrag in Höhe von 850 Mill. frei bekommt, der ihm eine stärkere Rüstung bei der Verteidigung seiner Währung verleiht, ihm allerdings auch die Möglichkeit gibt, den Notenumlauf zu erhöhen und auch in der Kreditvergabe großzügiger zu verfahren.

Welchen der hierdurch geöffneten Wege Amerika gehen wird, steht noch dahin. Jedenfalls handelt es sich um einen ungewöhnlichen Eingriff in das Geld- und Kredit-system. Aber auch nicht um mehr! Und weil es sich nicht um mehr handelt, darum ist auch nicht einzusehen, wie durch

diese Maßnahme jene große Wendung heraufgebauert werden soll, auf die die Kapitalisten aller Länder heute ihre Hoffnung setzen. Denn wenn diese Krise heute äußerlich auch als eine Kredit- und Geldkrise erscheint, so liegen ihre Ursachen doch viel tiefer. Sie wurzelt in der Unmöglichkeit, den heute im Produktionsapparat vergegenständlichten Kapitalmassen eine entsprechende Rentabilität zu sichern und an diesem Mißverhältnis wird durch Kredit- und Geldpolitische Kunstgriffe nicht das geringste geändert. Bestenfalls wird die herrschende Deflationskrise abgelöst durch eine Inflationskrise.

Lahme SPD

Berlin, 11. Februar.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Donnerstag Berichte Dr. Breitfelds über die politische Lage sowie Dr. Hilferdings Arbeitsbeschaffungspläne entgegen. In der Aussprache spielte der bekannte Erlaß des Reichswehrministers eine Rolle. Die parteiamtliche Mitteilung sagt darüber: „Allgemein wurde die Zulassung der Nationalsozialisten zur Reichswehr und die beleidigende Gleichstellung des Reichsbanners mit den Urheber der Bakheimer Dokumente aufs das schärfste verurteilt.“ (Weiter nichts. — Groener wird trotzdem weiter teleliert!)

Wichtige Beschlüsse, insbesondere zur Reichspräsidentenwahl, sind nicht gefaßt worden, da hier der Parteivorstand zuständig ist. (Mitglieder haben eben nichts zu sagen.)

Liebesdrama

Konstanz, 11. Februar.

Der 40jährige Kurt Richter aus Leipzig, der erst vor einigen Tagen hierher gekommen ist, hat gestern die 30jährige Tänzerin Hedwig Palomen erschossen, sich dann die Pulsadern geöffnet und erhängt. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

Blutiges Faschingsende

Kattowitz, 12. Februar.

Bei einer Faschingsfeier in einem Knurrer Lokal gerieten die Brüder Grabelius mit den Brüdern Socha und Smolka in einen Streit, der bald in eine Messerstecherei ausartete, bei der sich die Streitenden mit Taschen- und Rasiermessern bearbeiteten. Der 24jährige Konrad Grabelius wurde getötet, sein jüngerer Bruder und der erst 17jährige Socha wurden so schwer verletzt, daß wenig Hoffnung besteht, sie am Leben zu erhalten.

Eiserne Front beschwert sich

Berlin, 11. Februar.

Der Reichsbannerführer Hiltmann und der staatsparteiliche Reichstagsabgeordnete Lemmer hatten am Donnerstag eine Unterredung mit dem Reichswehrminister, in der sie über den kürzlich ergangenen Befehl Groeners Beschwerde führten. Eine weitere Unterredung in dieser Angelegenheit mit dem Reichskanzler ist vorgesehen.

Reparationskonferenz im Juni?

Paris, 12. Februar.

Der „Matin“ erklärt in seiner heutigen Ausgabe zu der Unterredung des französischen Ministerpräsidenten Laval mit dem englischen Botschafter Lord Tyrrell, man habe sich im Laufe der Aussprache grundsätzlich über den Text einer Forderung geeinigt, die die kürzlich vertagene der Lausanner Konferenz über die Reparationsfrage begründet und die Wiederaufnahme der allgemeinen Verhandlungen zwischen den Gläubigerstaaten und Deutschland auf den Juni anberaumt. In allen wesentlichen Punkten, die kürzlich noch den Gegenstand der Verhandlungen der Sachverständigen bildeten, übernehme weder die französische noch die englische Regierung irgendeine Verpflichtung. Nichtsdestoweniger weigerten sich die englische und die französische Regierung, und zwar im Rahmen und im Geiste des Communiqués von Washington, energisch, eine einseitige Kündigung des Young-Planes durch Deutschland zuzulassen, mit anderen Worten: Frankreich und England seien zwar bereit, der Weltwirtschaftskrise Rechnung zu tragen und Deutschland präventiv die Durchführung eines frei unterzeichneten Planes zu erleichtern, aber jede weitergehende Entwicklung der allgemeinen Verhandlungen hänge bekanntlich immer noch von den Absichten Amerikas ab; die Reparationsfrage und das Problem der interalliierten Schulden blieben also eng miteinander verbunden.

„Prawda“ übt Kritik Am Handelssystem in Rußland

Moskau, 12. Februar.

Die Diskrepanz zwischen der rapiden Entwicklung der Sowjetindustrie, wie diese in den Verhandlungen der gegenwärtigen Parteikonferenz dargestellt wurde, und dem ungenügenden und irrationalen Ausbau des Handelssystems in der Sowjetunion bilden den Gegenstand eines Artikels der „Prawda“.

Gerügt wird die allzu starke Konzentration des Handels mit Lebensmitteln in den Zentren und die unzureichende Versorgung der Kollektivwirtschaften durch eigene Handels- und Versorgungsorganisationen. Überall bilde der Bürokratismus ein Hemmnis, das durch den ständigen Zuwachs der Bevölkerung noch gesteigert werde. „Prawda“ spricht durch von einem „eingefrorenen“ Warenverkehr. Der von der Linksoption gemachte Vorschlag eines direkten Produktausstausches entspreche nicht den Grundsätzen der Generalplan. Das Volkskommissariat für Versorgung werde hierauf sorgen müssen, daß in der zweiten Periode des Fünfjahresplans durch Transportverbesserungen und Vervollkommen des Apparates für die Warenzuleitung an die Bevölkerung die Erfüllung des Fünfjahresplans keine Stockung erfahre.

Neuer Bahnbau Donez-Gebiet—Moskau

Moskau (über Kowno), 12. Februar.

Der Rat der Volkskommissare hat beschlossen, zur Beseitigung der Verkehrsschwierigkeiten und zur Erleichterung der Kohlenversorgung Moskaus eine neue Eisenbahnlinie von Moskau nach dem Donez-Gebiet zu bauen. Der Bahnbau soll bereits in nächster Zeit in Angriff genommen und noch in der ersten Hälfte 1933 fertiggestellt werden.

Der gute Onkel

USA-Kriegsminister sorgt für Filipinos

Washington, 11. Februar.

Kriegsminister Hunley, der zur Zeit im auswärtigen Ausschuß des Senats über die Frage der Unabhängigkeit der Philippinen Bericht erstattet, geriet heute in eine scharfe Wortgefecht mit den Befürwortern der Unabhängigkeit. Bei der gegenwärtigen Lage im Fernen Osten, erklärte er, würde ein Chaos die Folge der Unabhängigkeit sein; die von den Senatoren und Abgeordneten eingebrachten Gesetzentwürfe zeugten von „Moralischer Feigheit“, denn der Kongreß wolle die Verantwortung für das Schicksal der Philippinen loswerden unter Zerstörung dessen, was Amerika dort in jahrelanger Arbeit aufgebaut habe, und die Inseln der Anarchie und Revolution ausliefern.

Revolutionierte Welt

St. Johns (Neufundland), 11. Februar.

Die Mitglieder einer Abordnung von Arbeitlosen griffen heute im Regierungsgebäude den Premierminister von Neufundland, Sir Richard Squires, und andere Beamte sowie die herbeieilenden Polizisten tätlich an. In der darauf folgenden allgemeinen Schlägerei wurde ein Teil des Mobiliars des Beratungszimmers zertrümmert.

Das erste russische Luftschiff. Eine amtliche Meldung aus Leningrad besagt, daß das dortige Aero-Institut die Konstruktion des ersten sowjetrussischen starren Luftschiffes beendet hat. Das Luftschiff wird 8000 Kubikmeter groß sein. Seine Länge soll 50,8, der größte Durchmesser 17,9 Meter und seine Motoren 540 PS betragen. Das Luftschiff wird eine Höchstgeschwindigkeit von 115 Kilometern in der Stunde erzielen können.

Die Bourgeoisie hat einen schlechten Schlaf



Ein neuartiges Leuchtschild an den deutschen Schlafwagen ist jetzt eingeführt worden. Es macht die Reisenden darauf aufmerksam, wenn noch Schlafwagenplätze zur Verfügung stehen. Dieser Fall ist jetzt sehr viel häufiger als früher.

Der Fall Reins

Arbeitslosigkeit und Kriminalität

Berlin, 12. Februar.

Ueber die Wechselbeziehung von Arbeitslosigkeit und Kriminalität der Jugend, unter besonderer Berücksichtigung des Falles Ernst Reins, sprachen am Donnerstagabend im Rahmen einer Veranstaltung der Liga für Menschenrechte u. a. Oberstudiendirektor Dr. Siegfried Kawerau, A. H. Zeitz und Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs. Eingeworfen waren sich die Redner über das Vorhandensein einer solchen Reziprozität, diskutiert wurde nur über den Grad und die Intensität des Einflusses einer längeren Arbeitslosigkeit auf die Kriminalität.

A. H. Zeitz sprach von der Aussichtslosigkeit für die Jugendlichen von 18 bis 21, in abschbarer Zeit wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht zu werden. Er schilderte die seelischen Krisen, die sich bereits nach wenigen Monaten Arbeitslosigkeit einstellen: die Verzweiflungsstimmung, die Minderwertigkeitsgefühle, die Angst vor der Maschine, die Neurosen. Weihnachten 1930 habe es in Berlin, soweit es einer amtlichen Statistik möglich ist, die Gesamtzahl zu erfassen, 24 000 jugendliche Erwerbslose zwischen 18 und 21 gegeben, gegenwärtig 40 000. Diese jungen Menschen, deren Eltern oder sonstige Angehörige ein Mindesteinkommen von 100 Mark im Monat haben, werden nicht unterstützt! Für sie ist die Gefahr des Abgleitens in die Kriminalität natürlich am größten. Ernst Reins' Schicksal könne geradezu als der Angelpunkt des Problems bezeichnet werden. In merkwürdigen Widersprüche verwickelte sich Zeitz bei dem Versuch, die Wechselbeziehung zwischen Wirtschaftskrise und Kriminalität der Jugend als gering und unerheblich hinzustellen. Er zog gefährliche und wenig plausible Vergleiche

zwischen der Jugendkriminalität in Frankreich und der in Deutschland. Abgesehen davon, daß statistische Erhebungen aus dem Jahre 1926 vollkommen die Einmaligkeit der heutigen Situation unbeachtet lassen müssen, ignorierte der Redner die Tatsache, daß in Frankreich bereits Delikte zur Abstrafung kommen, die unsere Jugendstrafgesetzgebung überhaupt nicht erfaßt. Außerdem lassen sich Statistiken ja für jeden gewünschten Zweck umfrisieren.

Das aufschlußreichste Referat hielt Oberstudiendirektor Dr. Kawerau. Er sieht den Anlaß zu jeder kriminellen Tat in der individuellen Struktur des Täters und dem Milieu, dem er entstammt. Wenn auch die Arbeitslosigkeit Ernst Reins' der äußere Anlaß zu dem Briefträgermord gewesen sei, so dürften dennoch gewisse psychologische Momente nicht unberücksichtigt bleiben. Die durchaus normale Bewußtseinspaltung des Jugendlichen in der Pubertätszeit könne durch gewisse von außen kommende Eindrücke, durch ungewöhnliche Verhältnisse (Arbeitslosigkeit) so gesteigert werden, daß sie zur Auflösung des Individuums führe. Kawerau las Stellen aus Reins' Tagebuch vor, das dieser im Gefängnis geschrieben hatte, aus denen besonders klar sich die Veranlagung des jungen Menschen erkennen ließ: er dachte immer nur in Extremen, es gab für ihn keine Uebergänge, keine Abstufungen, keine Nuancen, es gab für ihn nur ein Entweder—Oder. In den Tagen vor der Tat hatte Reins besonders viele und große Entschuldigungen gehabt: seine Braut verließ ihn, sein Freund isolierte sich, das Boot wurde ihm gestohlen, seine jüngere Schwester, an der er besonders hing, entglitt seinem Einfluß — Anlässe genug, seine ohnehin starke Hemmungslosigkeit ungünstig zu beeinflussen.

Wichtig, im Zusammenhang mit der Tat,

sei das soziale Milieu gewesen, in dem er lebte: ein Zwittermilieu von Elend und Glanz. Er lebte zwischen den Klassen. Die Arbeitslosigkeit auf der einen und der Talmglanz, von seinen Schwestern ins Haus getragen, auf der anderen Seite, trieben ihn in jene verhängnisvolle, halbbürgerliche Doppelstellung, ohne daß er die Kraft gehabt hätte, sich für das eine oder das andere zu entscheiden. Dieses Milieu und Ernst Reins' besondere psychologische Konstitution mußten seine positiven Faktoren in einem Maße schwächen, daß er eine Beute der besonderen Situationen wurde. Kawerau schloß mit aller Entschiedenheit das Vorliegen eines Mordes (im formaljuristischen Sinne) aus. Eine Unmenge Indizien sprächen dafür, daß die Tat ohne jedes Raffinement ausgeführt worden sei. Es könne sich nur um Totschlag handeln.

Ernst Reins' Verteidiger, Dr. Herbert Fuchs, gab die Schuld allein der gegenwärtigen sozialen Ordnung. Es ist richtig; man kann die Tat aus Veranlagung und Milieu ableiten, die Aufhebung der Hemmungen, ohne welche die Tat niemals geschehen wäre, bewirkten nur die 15 Monate Arbeitslosigkeit. Reins hatte vor seiner Erwerbslosigkeit eine Arbeit im Akkordsystem ausgeführt, die ihm einen Jahresverdienst von 6000 Mark einbrachte. Geradezu verwunderlich ist es, daß die Kriminalitätskurve nicht infolge des Massenelends noch viel höher gestiegen ist.

Die bürgerlichen Dickhäuter schreien indessen nach Sühne für die Tat. Zugleich klammern sie sich an dieses verbrecherische System, das die Hauptschuld trägt am Mord in der kapitalistischen Welt. Wir wollen, daß jeder Mord seine Sühne findet. Wir haben ein Vorbild: die bolschewistische Revolution!

H. D.

Bankiers müssen ins Gefängnis

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Bankier Max Marcus wegen Depotverbrechens in Tateinheit mit einfachem Bankrott zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und den Bankier Berthold Schreiber wegen Depotvergehens aus § 9 des Depotgesetzes in Tateinheit mit einfachem Bankrott zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Die Untersuchungshaft wurde bei beiden Angeklagten angerechnet, der Haftbefehl gegen sie wurde aufrecht erhalten.

In der Urteilsbegründung führte Amtsgerichtsrat Golzen u. a. aus, die Angeklagten hätten in gewissenloser Weise sich an dem Vermögen der Kunden vergriffen und das in sie gesetzte Vertrauen in der häßlichsten Weise mißbraucht.

Die Staatsanwaltschaft hatte für Bankier Max Marcus 3 Jahre Zuchthaus, für Schreiber 2 Jahre 6 Monate Gefängnis beantragt.

Zur Begründung dieses Strafmaßes führte der Anklagevertreter u. a. aus: Die Firma habe nur von der Lombardierung der Kundendepots gelebt, es konnte auch bei einem ordentlichen Geschäftsgang nicht soviel verdient werden, als die Angeklagten jährlich entnahmen. Strafmildernd käme nur in Betracht, daß

die Angeklagten bisher noch nicht bestraft worden seien, bei dem Angeklagten Marcus vielleicht auch noch, daß er eine zur Hysterie neigende Persönlichkeit sei. Aber aus diesem Umstande allein könne man für ihn keine mildernden Umstände herleiten, denn es sprächen gegen beide Angeklagten ganz erhebliche strafverschärfende Gründe. Die Angeklagten seien nicht durch einen Unglücksfall in Not und in eine plötzliche Ueberschuldung geraten, sondern sie hätten sich bewußt jahrelang an dem Eigentum der Kunden vergriffen und sich auf Kosten der Kunden ein sehr angenehmes Leben verschafft. Derartige strafbare Handlungen seien in der Zeit der heutigen Not als gemeingefährlich zu betrachten. Hinter dem eisernen Gebot des Schutzes der Allgemeinheit müßten alle Milderungsmomente zurücktreten. Das Vertrauen zu den anderen Bankhäusern, die heute auch alle schwer ringen müßten, müßte schwinden, wenn ein Bankier nach dem anderen als Schwindler und Betrüger entlarvt würde. Es käme noch hinzu, daß die Verhandlung ergeben habe, wenn es auch zu einer Anklage nicht reichte, daß die Angeklagten die ganzen Jahre hindurch Hand in Hand gearbeitet hätten, um sich durch betrügerische Handlungen und Vorspiegelungen Kredite zu verschaffen.

Bergarbeiterentlassungen im Saargebiet

TU. Saarbrücken, 12. Februar.

Die Generaldirektion der Saargruben teilte am Donnerstag in einer Besprechung mit den Vertretern der Tarifgewerkschaften mit, daß sie infolge weiterer Absatzschwierigkeiten gezwungen sei,

5000 Bergleute zu entlassen.

3000 sollen bereits am 1. März zur Entlassung kommen, der Rest zu einem späteren Zeitpunkt. Die Grube v. d. Heydt sei nicht ertragsfähig, sie müsse deshalb am 1. März geschlossen werden. Die Gewerkschaftsvertreter wiesen darauf hin, daß die Generaldirektion versprochen habe, den Organisationen jede Stilllegung einer Grube zwei Monate vorher anzuzeigen. Aus diesem Grunde sei die Schließung der Grube v. d. Heydt nicht anständig. Gegen die geplanten Entlassungen erhoben die Gewerkschaftsvertreter Einspruch. Sie schlugen vor, die Arbeitszeit zu kürzen oder aber das Krümpersystem einzuführen.

Auch auf den lothringischen Gruben stehen zahlreiche Entlassungen bevor. Vor allem sind es saarländische Bergleute und solche aus dem Hochwaldgebiet, die von den Maßnahmen betroffen werden.

Hohe Ehre. Am Donnerstag nachmittag stattete der König dem Ministerpräsidenten MacDonald in der Klinik, in der sich dieser von seiner Augenoperation erholt, einen Besuch ab. Der König weilte eine Stunde lang an dem Krankenbett MacDonalds und hatte eine längere Unterredung mit ihm.

4219 Gastwirte im Bierstreik

TU. Hamburg, 12. Februar.

Der Bierstreik hat nun auch auf die Umgebung von Groß-Hamburg übergreifen. Die Flaschenbierhändler haben sich dem Bierstreik angeschlossen. Insgesamt haben sich jetzt aus Groß-Hamburg und Umgebung 4219 Gastwirte bedingungslos für den Bierstreik erklärt. Der Bierausschank in den am Streik beteiligten Lokalen in Groß-Hamburg ist mit dem Beginn des heutigen Tages restlos eingestellt worden.

Abbruch der russisch-norwegischen Handelsbeziehungen

Oslo, 12. Februar.

Die Handelsbeziehungen zwischen Norwegen und Sowjetrußland sind zum Abbruch gekommen, weil die Sowjetregierung an ihrer Forderung festhielt, daß die Mitglieder der russischen Handelsvertretung in Oslo ohne Rücksicht auf die norwegische Gesetzgebung das Recht behalten, Geschäfte mit jedermann in Norwegen abzuschließen. Diesen Standpunkt begründet Moskau mit dem Hinweis, daß die Mitglieder der Russischen Handelsvertretung gleich den Gesandten exterritorial und demnach nicht den norwegischen Gesetzen unterworfen seien. Dies Auslegung ist aber für die norwegische Regierung unannehmbar.

Das Geheimnis der „Nutria“

„Nach dem 13. Juli nicht mehr“

Berlin, 12. Februar.

Bei der heutigen Verhandlung im Schulte-Patzenhofer-Prozeß kam u. a. auch die famose „Nutria“ zur Sprache, die für Katzenellenbogen eine gleiche Rolle spielte wie für Lahusen die „Ultramare“. Hierbei entspann sich zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten Penzlin folgender amüsante Dialog:

Vorsitzender: Haben Sie die Nutria als Bank betrachtet?

Penzlin: Jawohl!

Vors.: Halten Sie denn das für unbedenklich?

Penzlin: Nach dem 13. Juli nicht mehr, aber früher unbedingt.

Vors.: Aber das geht doch nicht in allen Fällen. Selbst wenn man, wie Sie, die Nutria als Bank ansieht, besteht doch zwischen der „Nutria“ und z. B. der Deutschen Bank ein Unterschied.

Penzlin: Ich war nicht Vater des Gedankens, ich fand diese Art des Kompensierens vor und hatte auch gar keinen Anlaß, etwas zu ändern, da die Revisionskommission diese Bilanzen ohne Monitum durchgehen ließ.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wer auf diesen genialen Gedanken gekommen sei, nannte der Zeuge den Syndikus der Ostwerke, Rechtsanwalt von Falkenhayn, zu dessen Vernehmung alsdann geschritten wird.

Ueber die „doppelte“ Buchführung bei den Ostwerken befragt, erklärte der Zeuge, daß er alle Bilanzen dem Revisionsausschuß vorgelegt habe. Damit sei die Angelegenheit für ihn erledigt gewesen.

In einem großen Konzern könne sich jeder nur um seine eigenen Sachen kümmern.

Auf die Frage des Oberstaatsanwalts Sturm, ob er als Geschäftsführer nicht die Pflicht gehabt habe, sich doch um die Dinge zu kümmern, antwortete der Zeuge: „Das ist eine Doktorfrage.“ Die Umbuchungen seien eine Kleinigkeit gewesen und hätten der formalen Bereinigung der Bücher gedient. Direktor Penzlin habe davon nichts gewußt. Die Frage, ob man die Forderungen der Ostwerke an die „Nutria“ als Bankguthaben in die Bilanz habe aufnehmen können, habe er bejaht, da er weder formaljuristische noch kaufmännische Bedenken gehabt habe.

Der Zeuge bleibt auf Antrag der Staatsanwaltschaft, die ihn der Beihilfe zur Bilanzverschleierung verdächtigt, zunächst unvereidigt.

Die Sitzung wird am Montag fortgesetzt werden.

Frankreichs Golddeckung 65,25 vH. Der Goldbestand der Bank von Frankreich hat in der vergangenen Woche 72 Milliarden Franken erreicht. Die Golddeckung ist damit auf die bisher noch nie erreichte Höhe von 65,25 vH. gestiegen.